

3. Alexander der Große in der burgundischen Hofliteratur

Der am Hof tätige Kopist und Literat David Aubert¹ beschreibt 1453 die zeitgenössische Bibliothek der Herzöge als „*la plus riche librairie du monde*“.² Dieses Urteil kann der größten privaten Sammlung an Manuskripten nördlich der Alpen, deren Anzahl sogar die der vatikanischen Bibliothek übertraf,³ gerecht werden. Unter Philipp dem Guten erfuhren die fürstlichen Buchbestände eine erhebliche Erweiterung um fast 600 Werke, wobei von den 907 Manuskripten, die 1467 verzeichnet werden, etwa 350 überdauert haben.⁴ Obgleich die Charakterisierung eines Herrschers als bibliophil im Spätmittelalter gängig war,⁵ scheint diese Darstellung das exzeptionelle Interesse Philipps dennoch adäquat zu beschreiben. So trat er nicht nur „*des son jeune eage*“ als Mäzen literarischer Werke in Erscheinung, welcher „*plusieurs traducteurs grands clerics, experts, orateurs, historiens et escripvains, et en diverses contrees en gros nombre diligemment labourans*“⁶ hatte, sondern beteiligte sich auch in intensiver Form an der Ausfertigung der inhaltlichen sowie künstlerischen Ausgestaltung seiner Auftragswerke (vgl. dazu Abb. 1).⁷ Dafür spricht zudem die Einrichtung eines informellen Rates, welcher Manuskripte begutachtete,

¹ Vgl. Jacques Paviot: David Aubert et la cour de Bourgogne, in: Danielle Quéruel (Hg.): Les manuscrits de David Aubert. „Escrivain“ bourguignon, Paris 1999, S. 9–18, hier: S. 11–12.

² „die umfangreichste Bibliothek der Welt“, David Aubert: Livre traictant comment par la vaillance de trois jeunes princes le royaume de Naples fut jadis delivré du pouvoir des Sarrazins, 1453 (BNF ms. 5602), Fol. 1^v.

³ Vgl. Arjo Vanderjagt: Classical Learning and the Building of Power at the Fifteenth-Century Burgundian Court, in: Hendrik J. W. Drijvers / Alasdair A. MacDonald (Hg.): Centres of Learning. Learning and Location in Pre-Modern Europe and the Near East (Brill's Studies in Intellectual History 61), Leiden/New York 1995, S. 267–298, hier: S. 270.

⁴ Vgl. Arjo Vanderjagt: Qui sa vertu anoblist. The Concepts of „noblesse“ and „chose publique“ in Burgundian Political Thought, Groningen 1981, S. 10; Ehm-Schnocks: César, S. 277; Sandrine Hériché-Pradeau: Alexandre le Bourguignon. Étude du roman „Les faits et les conquestes d'Alexandre le Grand“ de Jehan Wauquelin (Publications romanes et françaises 244), Genf 2008, S. 225; Chrystèle Blondeau: Manuscrits et tapisseries de commande sous le principat de Philippe le Bon, in: Jean Marie Guillouët / Claudia Rabel (Hg.): Le programme. Une notion pertinente en histoire de l'art médiéval? (Cahiers du Léopard d'Or 12), Paris 2011, S. 255–258, hier: S. 256.

⁵ Vgl. Franke / Welzel: Bildsozialisation, S. 82.

⁶ „seit jungen Jahren“, „viele Übersetzer, große Kirchenmänner, Experten, Redner, Geschichtsschreiber und Schreiber, welche in vielen seiner Gebiete in großer Anzahl sorgfältig arbeiteten“, David Aubert: Croniques abregies commençans au temps de Herode Antipas, persecuteur de la chrestienté, et finissant l'an de grace mil Iic et LXXVI, 1462 (BNF ms. 5089), Fol. Q^f.

⁷ Vgl. Anna Rapp Buri / Monica Stucky-Schürer: Burgundische Tapissereien, München 2001, S. 333.



Abb. 1: Philipp der Gute überwacht die Anfertigung der *Histoire de Charles Martel et de ses successeurs*, David Aubert: *Histoire de Charles Martel et de ses successeurs*, 1463, Bibliothèque royale de Belgique, Brüssel, Inv. Nr. ms. 6, Fol. 9^r.

bevor er diese für die Illumination und Aufnahme in die fürstliche Bibliothek empfahl.⁸

Neben den verbreiteten Werken religiösen Inhalts war die Sammlung auffällig von antiker Literatur geprägt, wobei Vernakularadaptionen gegenüber den Origin-

⁸ Zu jenem gehörten etwa Jean de Créqui oder auch Jean d'Étampes, vgl. Jack H. Hexter: *The Education of the Aristocracy in the Renaissance*, in: *The Journal of Modern History* 22/1, 1950, S. 1–20, hier: S. 13.

naltexten eine deutliche Präferenz erfahren.⁹ Dies lässt sich ebenso für die Alexanderliteratur feststellen, da bereits die unter Philipp dem Kühnen und Johann Ohnefurcht erworbenen Texte fast ausschließlich volkssprachliche Übertragungen der lateinischen Vorlagen beziehungsweise Adaptionen früherer Derivate jener Übersetzungen darstellen.¹⁰ Auch Philipp der Gute, der die herzogliche Bibliothek um fast 25 Alexanderwerke in 45 Manuskripten erweiterte und damit die Präsenz des Helden am burgundischen Hof konsolidierte, weist eine deutliche Bevorzugung französischer Übersetzungen und Bearbeitungen auf.¹¹ Die tradierten Schriften umfassen dabei vor allem didaktisch angelegte Arbeiten, historiographische Texte sowie Literatur fiktionaler Natur, die primär auf dem Werk des Pseudo-Kallisthenes beruhen.¹² Eine eindeutige Einordnung der Alexanderwerke in die genannten Kategorien, wie dies Chrystèle Blondeau unternimmt,¹³ ist jedoch meist nur bedingt möglich, da vielfach eine intertextuelle Verflechtung der jeweiligen Themen, Motive und Zielsetzungen der Autoren vorliegt.¹⁴

Eine derartige Vielfalt, die Philipp dem Guten in der Forschung teilweise den Vorwurf des eklektizistischen Vorgehens bei der Auswahl der Alexanderliteratur einbrachte,¹⁵ wurde während der Regierungszeit Karls des Kühnen nur bedingt fortgeführt. Karl setzte sich für die Fertigstellung von 17 vor dem Tod Philipps begonnenen Werken ein,¹⁶ ergänzte die burgundische Bibliothek selbst jedoch nur um ein weiteres Werk zu Alexander, die Übersetzung der *Historiae Alexandri Magni Macedonis* des römischen Historikers Quintus Curtius Rufus durch den Hofliteraten Vasco de Lucena.¹⁷ Vermögen diese Aktivitäten, verglichen mit dem

⁹ Vgl. Georges Dogaer / Marguerite Debae: La librairie de Philippe le Bon. Exposition organisée à l'occasion du 500^e anniversaire de la mort du duc (Catalogues des expositions organisées à la Bibliothèque Royale Albert I^{er}), Brüssel 1967, S. 139.

¹⁰ Vgl. dazu die entsprechenden Inventarlisten in Blondeau: Conquéran, S. 288–291.

¹¹ Vgl. Blondeau: Hero, S. 28.

¹² Vgl. Maddox / Sturm-Maddox: Introduction, S. 2; Gaullier-Bougassas (Hg.): Fascination, Bd. 2, S. 747.

¹³ Vgl. Blondeau: Conquéran, S. 31; eine vergleichbare Einteilung nimmt auch George Cary vor, wobei die Beurteilung Alexanders in den entsprechenden Werken in den Vordergrund tritt, dies wird jedoch in der neueren Forschung kritisch gesehen, vgl. Cary: Alexander, S. 79; Harf-Lancner: Alexandre, S. 15–16.

¹⁴ So weist etwa Catherine Gaullier-Bougassas auf die gängige Verknüpfung didaktischer und historiographischer Werke hin, vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): Fascination, Bd. 3, S. 1768.

¹⁵ Vgl. etwa Blondeau: Conquéran, S. 213.

¹⁶ Vgl. Dagmar Thoss: Le Téméraire/Der Tollkühne. Ein bibliophiler Mäzen?, in: Klaus Oschema / Rainer C. Schwinges (Hg.): Karl der Kühne von Burgund. Fürst zwischen europäischem Adel und der Eidgenossenschaft (NZZ Libro), Zürich 2010, S. 223–233, hier: S. 227; John Bartier: Le mécénat de Charles le Téméraire, in: Cinq-Centième anniversaire de la bataille de Nancy 1477. Actes du colloque org. par l'Inst. de Recherche Régionale en Sciences Sociales, Humaines et Economiques de l'Univ. de Nancy II (Annales de l'est. Mémoires 62), Nancy 1979, S. 51–63, hier: S. 52.

¹⁷ Hélène Bellon-Méguelle: L'histoire à l'échelle de l'homme. „Les Faictz et Gestes d'Alexandre le Grant“ de Vasco de Lucène, in: Catherine Gaullier-Bougassas (Hg.): L'historiogra-

intensiven Engagement Philipps, gering erscheinen, so sollte dennoch nicht von einem generellen Desinteresse Karls an der entsprechenden Heldenliteratur ausgegangen werden. So erfuhr der Graf von Charolais (der spätere Herzog Burgunds) durch sein bibliophiles Umfeld seit früher Jugend eine fundierte literarische Bildung, die wohl im Besonderen durch seine Mutter Isabella von Portugal sowie seinen Lehrmeister Antoine Haneron gefördert wurde.¹⁸ Zudem war Karls Herrschaft von einer Vielzahl an Kriegen geprägt, die eine große Menge des verfügbaren Vermögens verschlangen und damit innerhalb seiner im Vergleich zu Philipp ohnehin kurzen Regierungszeit zwischen 1465/67 und 1477 kaum Möglichkeiten für die Stiftung künstlerischer Projekte ließen.¹⁹ Allerdings kann Karl ein von den Interessen Philipps deutlich divergierender Ansatz bezüglich der Ausfertigung weiterer Texte nachgewiesen werden. Der Sohn Philipps verzichtete auf das weitere Hinzufügen von Texten höfisch-romanhafter Prägung und ließ bestimmte Werke als unvollkommen archivieren, wie das Inventar der herzoglichen Bibliothek von 1487 deutlich macht.²⁰ Im Gegenzug favorisierte Karl Neuübersetzungen antiker Werke,²¹ die in bewusster Abgrenzung zu den mittelalterlichen Heldenhistorien stehen, da diese „*corrompues, changees, faulces et plaines de evidens mensonges*“²² seien; eine Präferenz, die in der Forschung häufig als zumindest prähumanistisch interpretiert wurde und Karl sogar die Reputation eines Wegbereiters des europäischen Humanismus und der niederländischen Renaissance einbrachte.²³

Die Verwendung der Alexanderliteratur im höfischen Leben

Im spätmittelalterlichen Burgund ließ sich Karl bei Tisch ein Buch über Alexander den Großen in einem privaten Rahmen vorlesen,²⁴ doch an den europäischen Höfen herrschte eine andere Lektürekultur, die durch lautes Rezitieren von Texten „*con tuta la compaignia*“²⁵ geprägt war, wie Galeazzo Maria Sforza 1457 an seinen Vater schreibt. Diese sehr häufig praktizierte Tätigkeit wurde als besondere Form des *prender dilecto* im Sinne eines gemeinschaftsstiftenden Moments wahrgenom-

phie médiévale d'Alexandre le Grand (Alexander redivivus 1), Turnhout 2011, S. 329–348, hier: S. 329.

¹⁸ Vgl. Blondeau: *Conquérant*, S. 223–224.

¹⁹ Vgl. Bartier: *Mécénat*, S. 54.

²⁰ Vgl. Blondeau: *Conquérant*, S. 213.

²¹ Vgl. Chrystèle Blondeau: *Les intentions d'une œuvre (Faits et gestes d'Alexandre le Grand de Vasque de Lucène) et sa réception par Charles le Téméraire. Ycellui Alexandre pas ne vous doit estre exemple de vertus*, in: *Revue du Nord* 83, 2001, S. 731–752, hier: S. 735.

²² „verfälscht, verändert, falsch und voll von eindeutigen Lügen“, Lucena: *Faictz*, Fol. 2^r.

²³ Vgl. etwa Heitmann: *Antike-Rezeption*, S. 97.

²⁴ Vgl. Richard Vaughan: *Charles the Bold. The Last Valois Duke of Burgundy*, London 1973, S. 163.

²⁵ „mit der ganzen Hofgesellschaft“, zit. n. Marina Belozerskaya: *Rethinking the Renaissance. Burgundian Arts Across Europe*, New York 2002, S. 67.

men.²⁶ Das gemeinsame Lesen machte die Texte nicht nur in einer größeren Anzahl an Sinnesebenen erfahrbar und damit eindrücklicher, sondern trug zudem zu einer kontinuierlichen Vergegenwärtigung und somit zur Verbreitung der Inhalte am burgundischen Hof bei. Obgleich die notwendige Alphabetisierung und Bildung sowie ein entsprechendes Interesse auch in weniger elitären Kreisen der Bevölkerung vorhanden war, entstammten die Teilnehmer solcher Lesungen in erster Linie dem unmittelbaren Umfeld des jeweils Herrschenden.²⁷ Besonders unter Philipp dem Guten erfolgten fast täglich abgehaltene Rezitationen aus den Beständen der burgundischen Bibliothek vor einem aus den Reihen des Ordens vom Goldenen Vlies rekrutierten Publikum, so werden derartige Situationen in den Miniaturen der betreffenden Schriften inszeniert (vgl. Abb. 2).²⁸ Zwar ist der tatsächliche Anteil der Alexanderliteratur an den Rezitationen kaum feststellbar, jedoch wird mehrfach auf eine besondere Präferenz des Stoffes hingewiesen. So deutet Georges Chastellain in dem Prolog seines im Rahmen der Verhandlungen bezüglich der Heirat Karls des Kühnen mit Isabelle de Bourbon aufgeführten Mysterienspiels *La Complainte d’Hector*, in dem Alexander als zentrale Figur auftritt, darauf hin, dass „*maintes choses du temps jadis passées/Sont plusieurs fois prises et récitées*“,²⁹ und sogar der Erfurter Chronist Konrad Stolle erläutert bezüglich Karls des Kühnen, jener habe „*allezit zu tische historiam Alexandri*“³⁰ lesen lassen. Ferner fordert auch Jean Molinet seine Leser, zu denen zweifellos das unmittelbare Umfeld des Herzogs zu zählen ist, auf, die Taten des Herrschers mit den vielgelesenen Geschichten über Alexander zu vergleichen.³¹ Zudem lässt die große Anzahl an überlieferten Werken über den makedonischen Helden etwa in den Sammlungen von Karls Halbbruder Antoine de Bourgogne oder des flämischen Adligen und burgundischen Staatsmannes Louis de Bruges auf eine große Popularität Alexanders in der näheren Umgebung der Herzöge schließen,³² was auf eine Präsenz des Helden in den Rezitationen zurückzuführen ist.

²⁶ Vgl. Franke / Welzel: Bildsozialisation, S. 87.

²⁷ Vgl. Marcel de Grève: *Le Vœu du Faisan et les écrivains. Problèmes de réception*, in: Marie-Thérèse Caron / Denis Clauzel (Hg.): *Le Banquet du Faisan. Colloque „1454: Lille-Arras et le Vœu du Faisan – Deux Capitales Princières Bourguignonnes Face au Défi de l’Ottoman“ qui s’est tenu du 21 au 24 juin 1995 à l’Hospice Comtesse de Lille et à l’Université d’Artois, Arras 1997*, S. 137–144, hier: S. 139–140; Vanderjagt: *Vertu*, S. 11.

²⁸ Vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): *Fascination*, Bd. 3, S. 1755; Belozerskaya: *Rethinking*, S. 68; Vanderjagt: *Learning*, S. 272; Smith: *Patronage*, S. 92.

²⁹ „jene Dinge aus längst vergangener Zeit / viele Male wiederaufgenommen und rezitiert werden“, Georges Chastellain: *La Complainte d’Hector ou Les Épitaphes d’Hector*, in: Joseph M. B. C. Kervyn de Lettenhove (Hg.): *Oeuvres de Georges Chastellain*, Bd. 6, Brüssel 1864, S. 167–202, hier: S. 167.

³⁰ Konrad Stolle: *Thüringisch-erfurtische Chronik*, hrsg. v. Ludwig F. Hesse (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 32), Stuttgart 1854, S. 62.

³¹ Vgl. Jean Molinet: *Chroniques*, hrsg. v. Jean A. C. Buchon, Bd. 1, Paris 1824, S. 133.

³² Vgl. Raynaud: *Alexandre*, S. 200–202.



Abb. 2: Philipp der Gute und Mitglieder seines Hofes lauschen der Rezitation der *Chroniques de Hainaut*, Jean Wauquelin: *Chroniques de Hainaut*, 2. Bd., um 1450, Bibliothèque royale de Belgique, Brüssel, Inv. Nr. ms. 9243, Fol. 1^r.

Die dabei gelesene Literatur mag zwar auf individuelle Weise als *magistra vitae* sowie einer gewissen Nostalgie bezüglich der geschilderten vergangenen Zeiten gedient haben, wie dies in der Forschung lange Zeit angenommen wurde,³³ jedoch erfolgten die Lesungen nicht ausschließlich aufgrund einer rein an alten Erzählungen interessierten Gesinnung der Herzöge. Dafür spricht, dass die entsprechenden Heroendarstellungen bemerkenswerte Analogien zu den zeitgenössischen Personen und Situationen am burgundischen Hof aufweisen. So nutzt etwa der picardische Kalligraphist und Übersetzer Jean Wauquelin³⁴ im Prolog des ersten Buches seiner *Faits et Conquestes d'Alexandre le Grand* gleiche Attribute für die

³³ Vgl. Franke / Welzel: Bildsozialisation, S. 82; Hériché-Pradeau: Alexandre, S. 20.

³⁴ Jean Wauquelin verbirgt seinen Namen hinter einem Akrostichon, auf das er am Ende seines Werkes hinweist, vgl. Wauquelin: Faits, Buch 2, Kap. CXXIII, 34–37; siehe dazu auch Gaullier-Bougassas (Hg.): Fascination, Bd. 2, S. 836.

Beschreibung des antiken Helden wie für die Deskription seiner Leser – beide Seiten werden im gleichen Satz als „*vaillans*“ und „*nobles*“³⁵ beschrieben – und kreiert somit eine subtile Verbindung zwischen den fiktionalen Charakteren und seinen Rezipienten.³⁶ Noch deutlicher wird dies in den *Faictz et Gestes d'Alexandre* des portugiesischen Literaten Vasco de Lucena, welches im Vorwort auf die Kriege Karls gegen Lüttich sowie „*la destruction de Dynant*“³⁷ anspielt. Diese Geschehnisse werden dabei im Verlauf der Erzählung mehrfach erneut im Zusammenhang mit einem vergleichbaren Vorgehen Alexanders gegen Aufständische in seinem Heer sowie gegenüber wehrhaften Städten aufgegriffen, wobei der Held in auffällig identischen Handlungsmustern wie Karl portraitiert wird.³⁸ Weiterhin veranlassen die begleitenden Miniaturen, etwa durch die Darstellung zeitgenössischer Waffen- und Kriegstechniken, eine Identifikation des Geschilderten mit der eigenen Zeit.³⁹ Diese Übertragung der zeitgenössischen Ereignisse in die erzählte Vergangenheit wurde zudem durch entsprechende Dedikationsminiaturen mit der Abbildung des Auftraggebers des Werkes sowie dessen heraldischen Symbolen ergänzt (vgl. Abb. 3). Jeffrey Smith beobachtet darüber hinaus auch Anspielungen auf reale Ereignisse des Zeitgeschehens am burgundischen Hof. So wiesen die Illuminationen der jüngeren Ausgabe des Werkes Jean Wauquelins auf das Fasanenfest in Lille 1454 hin;⁴⁰ eine Beobachtung, die unten noch genauer beleuchtet werden soll. Durch derart enge Verknüpfungen zwischen Fiktion und zeitgenössischer Wirklichkeit, die eine signifikante, obgleich nie explizit artikulierte Verbindung zwischen Philipp dem Guten beziehungsweise Karl dem Kühnen und Alexander dem Großen schufen,⁴¹ ließen sich Aussagen über die Gegenwart des burgundischen Hofes und über die Person des Herzogs selbst treffen. Die Versetzung der Handlung in einen bekannten Kontext, etwa durch ein entsprechendes Vorwort,⁴² konnte somit als Vehikel zur Beeinflussung des unmittelbaren Umfelds der Herzöge dienen, wobei die vermeintlich antikisierenden Darstellungen vielmehr als Projektionsfläche für gegenwärtige Entwicklungen fungierten.⁴³

Nicht zuletzt kann angesichts dieses politischen Potenzials der Alexanderliteratur eine Förderung der Verbreitung der entsprechenden Literatur im Umkreis der Herzöge angenommen werden. Die lange Tradition literarischer Produktion

³⁵ „mutig“, „edel“, vgl. Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. I, 3–5.

³⁶ Vgl. Hériché-Pradeau: *Alexandre*, S. 14.

³⁷ „die Zerstörung von Dinant“, Lucena: *Faictz*, Fol. 1^v; ebenso ebd., Fol. 7^r.

³⁸ Ebd., Fol. 254^v.

³⁹ Vgl. Ehm-Schnocks: *César*, S. 285; Raynaud: *Alexandre*, S. 187.

⁴⁰ Vgl. Smith: *Patronage*, S. 106; siehe dazu auch Jean Wauquelin: *Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1467 (Petit Palais ms. Dutuit 456), Fol. 84^r–92^v.

⁴¹ Vgl. Blondeau: *Conquérant*, S. 231.

⁴² Vgl. Arjo Vanderjagt: *Expropriating the Past. Tradition and Innovation in the Use of Texts in Fifteenth-Century Burgundy*, in: Rudolf Suntrup / Jan R. Veenstra (Hg.): *Tradition and Innovation in an Era of Change (Medieval to Early Modern Culture 1)*, Frankfurt am Main u. a. 2001, S. 177–20, hier: S. 178, S. 184.

⁴³ Vgl. Hériché-Pradeau: *Alexandre*, S. 238; siehe dazu auch Kap. 3.1.



Abb. 3: Jean Wauquelin überreicht Philipp dem Guten sein Werk, Jean Wauquelin: *Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1448, Bibliothèque nationale de France, Paris, Inv. Nr. ms. Fr. 9342, Fol. 5^r.

am burgundischen Hof begünstigte darüber hinaus eine Kultur der Weitergabe der Werke auch außerhalb der exklusiven Leserkreise durch Verleihen, Kopieren oder Nachahmung der in der herzoglichen Bibliothek befindlichen Schriften,⁴⁴ weshalb ebenso unabhängig von dem unmittelbaren Umfeld der Herzöge von einer gewissen Eigendynamik der Werkverbreitung und den darin enthaltenen Erzählungen ausgegangen werden kann. Zumindest ist für den inneren burgundischen Hof anzunehmen, dass sich die Alexanderliteratur und die unter Philipp dem Guten und Karl dem Kühnen entstandenen Werke einer großen Beliebtheit erfreuten. Diese trugen somit maßgeblich zur Formung einer spezifischen Interpretation des Helden bei und schufen dementsprechend die Grundlage für Adaptionen des Alexanderstoffes in der Repräsentation der Herzöge.

3.1. *Jean Wauquelin*: Les Faicts et Conquestes d'Alexandre le Grand

Die burgundische Schriftkultur wurde seit Beginn des 15. Jahrhunderts durch eine vielfältige Adaptionenliteratur mittelalterlicher Versromane geprägt, wobei vor allem besonders etablierte Werke Neubearbeitungen erfuhren. Obgleich das Verfahren des *mise en prose* bereits bekannter Texte schon verbreitet war, erlebte jene Prosäübersetzung erst im Spätmittelalter eine intensivere Verbreitung an den europäischen Höfen.⁴⁵ Eine sehr große Anzahl jener Prosapublikationen stammt aus dem burgundischen Umfeld und der Anteil der Alexanderliteratur sticht in besonderem Maße hervor.⁴⁶ Ein Grund für den außerordentlichen Erfolg jener Praxis ist sicherlich in der Aktualisierung der den Zeitgenossen immer schwieriger verständlichen Sprache der früh- und hochmittelalterlichen poetischen Texte zu sehen, bei denen die Eindeutigkeit der Darstellungsweise meist zugunsten der einzuhaltenden Reimform im Hintergrund stand. Infolgedessen wurde der prosaischen Darstellungsweise etwa seit dem 12. Jahrhundert eine besondere Glaubwürdigkeit beigemessen.⁴⁷ Dabei ließ die sprachliche Veränderung der Texte auch inhaltliche Anpassungen zu, die in den Augen der Leser suggerierte Parallelen

⁴⁴ Vgl. Willem P. Blockmans: The Splendour of Burgundy. For Whom?, in: Willem P. Blockmans u. a. (Hg.): Staging the Court of Burgundy. Proceedings of the Conference „The Splendour of Burgundy“, London 2013, S. 17–31, hier: S. 23.

⁴⁵ Vgl. David J. Wrisley: Burgundian Ideologies and Jehan Wauquelin's Prose Translations, in: D'Arcy J. D. Boulton / Jan R. Veenstra (Hg.): The Ideology of Burgundy. The Promotion of National Consciousness, 1364–1565 (Brill's Studies in Intellectual History 145), Leiden/Boston 2006, S. 131–150, hier: S. 131.

⁴⁶ Vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): Fascination, Bd. 1, S. 286; Santiago L. Martínez-Morás: Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand de Jehan Wauquelin y su contexto histórico-literario, in: Troianalexandrina. Yearbook of Classical Material in Medieval Literature 10, 2010, S. 107–119, hier: S. 108.

⁴⁷ Vgl. Hériché-Pradeau: Alexandre, S. 18.

zwischen der diegetischen Ebene und der höfischen Realität schufen.⁴⁸ Diese konnten recht flexibel ausfallen und demnach gezielt eingesetzt werden. Daher ist zu diskutieren, ob die Kompilation bekannter Texte nicht deutlich über das von Jean Wauquelin beschriebene „mettre en nostre langage maternel“⁴⁹ hinausging und dementsprechend vielmehr von einer gänzlichen Neuschöpfung gesprochen werden müsse.⁵⁰ Diese Frage erscheint umso berechtigter, wenn man bedenkt, dass der jeweilige Autor durch die Auswahl der verwendeten Quellen eine eigene Haltung bezüglich der Darstellungsweise der Handlung einnahm.⁵¹ Vermag dies bereits eine besondere burgundische Deutung des Helden auf Grundlage der mittelalterlichen Tradition zu implizieren, so wird genauer zu untersuchen sein, inwiefern sich dies im Werk Jean Wauquelines wiederfindet.

Jean Wauquelin erläutert, „j’ [Jean Wauquelin] ay trouvé en ung livre tout rimet dont je ne sçay le nom de l’auteur“, dessen Inhalt er in seinem Werk *Les Faicts et Conquestes d’Alexandre le Grand*⁵² „anexer et adjouster“⁵³ wolle. Jenes Werk in Reimform wurde in der Forschung lange mit den ersten zwei Versionen des *Roman d’Alexandre*, welcher um 1180 verfasst wurde und sich in Burgund großer Beliebtheit erfreute, assoziiert.⁵⁴ Tatsächlich handelt es sich vielmehr um eine umfangreiche Kompilation einer Vielzahl mittelalterlicher Werke,⁵⁵ wie Jean Wauquelin auch selbst anmerkt.⁵⁶ Dazu zählen etwa die französische Prosaübertragung der *Historia de Preliis*, der *Roman d’Alexandre en prose*, die *Voyage au Paradis terrestre* oder die *Voeux du Paon* von Jacques de Longuyon.⁵⁷ Der Autor selbst nennt weitere

⁴⁸ Vgl. etwa die Parallelisierung der Beschreibung der Adligen am burgundischen Hof mit derjenigen antiker Helden bei Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. 1, 3–5, dazu auch: ebd., S. XI, S. XXIII.

⁴⁹ „in unsere Muttersprache übertragen“, Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Prolog, 2.

⁵⁰ Vgl. Hériché-Pradeau: *Compilation*, S. 253.

⁵¹ Vgl. Laurence Harf-Lancner: *Les portes du rêve chez Jehan Wauquelin. Les songes dans le „Roman d’Alexandre“*, in: Marie-Claude de Crécy u. a. (Hg.): *Jehan Wauquelin. De Mons à la cour de Bourgogne* (Burgundica 11), Turnhout 2006, S. 123–135, hier: S. 129.

⁵² In den Quellen findet sich weiterhin auch der Titel *Histoire du bon roy Alexandre*, vgl. Catherine Gaullier-Bougassas: *Alexandre, héros du progrès. La lutte contre les tyrans orientaux dans l’oeuvre de Jean Wauquelin*, in: Aimé Petit (Hg.): *Réception et représentation de l’Antiquité. Actes du colloque du Centre d’Études Médiévales et Dialectales de Lille 3, Université Charles-de-Gaulle – Lille 3, 28, 29, 30 septembre 2005* (Bien dire et bien apprendre 24), Villeneuve d’Ascq 2006, S. 213–227, hier: S. 213.

⁵³ „ich habe ein gänzlich in Reimen geschriebenes Buch gefunden, von dem ich nicht den Namen des Autors kenne“, „übernehmen und ergänzen“, Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Prolog, 19–29, 32–33.

⁵⁴ Vgl. etwa Gaullier-Bougassas: *Jehan*, S. 127; zu der Figur Alexanders im *Roman d’Alexandre*, vgl. etwa Pérez-Simon: *Education*.

⁵⁵ Hériché-Pradeau: *Compilation*, S. 253.

⁵⁶ Vgl. Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Kap. CXIII, 1–4.

⁵⁷ Vgl. Franke: *Herrscher*, S. 124; bezüglich einer genaueren Untersuchung der Quellen Jean Wauquelines siehe Hériché-Pradeau: *Alexandre*, S. 27–194.

Vorlagen, so etwa Vincenz von Beauvais⁵⁸ und Jean Nevelaux als Autor der *Vengeance Alixandre*, zeigt dabei aber eine kritische Haltung gegenüber seinen Vorlagen.⁵⁹ Die große Anzahl an Interpolationen macht deutlich, dass das Werk eher als eigenständige Schrift denn als einfache aktualisierte Übertragung des Textes des Alexandre de Paris zu verstehen ist.⁶⁰

Ziel seiner Arbeit, die Jean Wauquelin selbst als „*traitié*“⁶¹ bezeichnet, sei, dass

*les cuers des nobles et vaillans hommes du temps present desirans et veillant attaindre le haute et excellente vertu de proesse et de bonne renommee [...] esmeu et eslevé et plus [...] incité a toute honneur et perfeccion.*⁶²

Eine derartige Charakterisierung legt die Deutung des Werkes als Adelsspiegel nahe, obgleich dies nicht explizit artikuliert wird.⁶³ Ebenso die dezidierte Zeitlosigkeit der Schilderung der Ereignisse, die Jean Wauquelin nachdrücklich betont,⁶⁴ sowie das dadurch erleichterte und an die burgundische Gegenwart angeglichene Geschehen sprechen für eine ebensolche Lesart.⁶⁵ Dafür ist auch anzuführen, dass sich im unmittelbaren Umfeld der Manuskripte in der burgundischen Bibliothek ebenfalls auf diese Weise konzipierte Werke finden.⁶⁶ Bemerkenswert sind darüber hinaus der chronikalische Stil⁶⁷ und der vielfach wiederholte Wahrheitsanspruch.⁶⁸ So hat man das Werk gar als historiographische Schrift klassifiziert.⁶⁹ Eine derartige Zuordnung erscheint jedoch als insoweit disputabel, da Jean Wauque-

⁵⁸ Vgl. etwa Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Kap. CXVIII, 3, Kap. CXVII, 34; zu der Rolle Alexanders im Werk Vincent de Beauvais vgl. etwa Willem J. Aerts u. a. (Hg.): *Vincent of Beauvais and Alexander the Great. Studies on the Speculum maius and its Translations into Medieval Vernaculars (Mediaevalia Groningana 7)*, Groningen 1986.

⁵⁹ Vgl. etwa Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Kap. CXIII, 12–13.

⁶⁰ Vgl. Hériché-Pradeau: *Compilation*, S. 253.

⁶¹ „Abhandlung“, Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Kap. I, 9.

⁶² „die Herzen der edlen und tapferen Männer der Gegenwart, welche die hohe und hervorragende Tugend der Ritterlichkeit und des guten Rufs zu erreichen wünschen und wollen, bewegt und erhoben und noch stärker zu aller Ehre und Vollkommenheit angespornt würden“, ebd., Buch 1, Kap. I, 4–9.

⁶³ Vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): *Fascination*, Bd. 2, S. 837; vgl. dazu auch David J. Wrisley: *L'orient de Jehan Wauquelin*, in: Marie-Claude de Crécy u. a. (Hg.): *Jean Wauquelin. De Mons à la cour de Bourgogne (Burgundica 11)*, Turnhout 2006, S. 171–184, hier: S. 182; Wauquelin: *Faicts*, S. XXII–XXIII.

⁶⁴ Vgl. Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. I, 29–31.

⁶⁵ Vgl. Martínez-Morás: *Faicts*, S. 108; Hériché-Pradeau: *Vasque*, S. 69–70.

⁶⁶ Vgl. Georges Doutrepoint: *La littérature française à la cour des Ducs de Bourgogne. Philippe le Hardi, Jean sans Peur, Philippe le Bon, Charles le Téméraire (Bibliothèque du XV^e siècle 8)*, Paris 1909, S. 290–323.

⁶⁷ Vgl. Hériché-Pradeau: *Alexandre*, S. 240.

⁶⁸ Vgl. etwa Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. II, 2, Kap. III, 18, Kap. XXVIII, 16.

⁶⁹ Vgl. Maud Pérez-Simon: *Les proverbes. Une stratégie littéraire de miroir de prince, Jean Wauquelin et les sources des „Faicts et Conquestes d’Alexandre le Grand“*, in: Marie-Claude de Crécy u. a. (Hg.): *Jean Wauquelin. De Mons à la cour de Bourgogne*, Turnhout 2006, S. 157–170, hier: S. 159.

lin erläutert, er wisse nicht, „*en quel temps après la creacion du monde ce fit*“,⁷⁰ und er keine weiteren Versuche unternimmt, eine konkrete Datierung vorzuschlagen oder einen historisch kohärenten Ablauf der Ereignisse zu rekonstruieren. Die Verflechtung zwischen didaktischem und historiographischem Anspruch könnte demnach als Bestreben des Autors gedeutet werden, den Lesern den Bezug zu ihrer Lebenswelt durch eine fingierte Realität, die in zeitlosem und damit flexibel anpassbarem Gewand präsentiert wird, zu erleichtern.⁷¹

Waren *Les Faicts et Conquestes d'Alexandre le Grand* zunächst dem Cousin und Schwiegersohn Philipps, „*Jehan de Bourgoingne, conte d'Estempes et seigneur de Dourdain*“, auf dessen „*requeste et [...] commandement*“⁷² Jean Wauquelin sein Werk zunächst verfasst habe, gewidmet, so darf dessen überlieferte zweiteilige Endfassung dennoch als Auftragswerk Philipps des Guten gelten. Obgleich die ursprüngliche Ausfertigung wohl auf 1442 datiert werden muss,⁷³ liegt es nahe, das in fünf Manuskripten überlieferte Werk⁷⁴ in die Gruppe der zahlreichen Prosaadaptionen einzuordnen, die auf Weisung des Herzogs entstanden. Philipp ließ sich von Jean Wauquelin zunächst ein Probeexemplar auf Papier liefern,⁷⁵ dessen überarbeitete und prächtig illustrierte Fassung der Autor dann um 1448 dem Herzog überreichte.⁷⁶ Diese Version, die in der Bibliothèque nationale de France im Manuskript Fr. 9342 überliefert ist,⁷⁷ wurde 1467 und somit bereits nach dem Tod Jean Wauquelins 1452 um ein weiteres Prachtexemplar für die herzogliche Bibliothek ergänzt,⁷⁸

⁷⁰ „zu welcher Zeit nach der Erschaffung der Welt dies war“, Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. I, 30–31.

⁷¹ Vgl. hierzu auch Sandrine Hériché im Vorwort zu der Edition des Werkes, ebd., S. XXXIII.

⁷² „Anfrage und Befehl“, ebd., Buch 1, Kap. I, 13–16; in den frühesten Forschungen zu Jean Wauquelin wurde jener Johann fälschlicherweise mit Johann Ohnefurcht identifiziert, vgl. Paul Mayer: *Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen age*, Neudr. der Aufl. v. 1886, Genf 1970, S. 315.

⁷³ Vgl. Chrystèle Blondeau: *Jean Wauquelin et l'illustration de ses textes. Les exemples des „Faicts et Conquestes d'Alexandre le Grand“* (Paris, BNF, Ms. FR. 9342) et du „Roman de Girart de Roussillon“ (Vienne, ÖNB, MS. 2549), in: Marie-Claude de Crécy u. a. (Hg.): *Jean Wauquelin. De Mons à la cour de Bourgogne* (Burgundica 11), Turnhout 2006, S. 213–224, hier: S. 215.

⁷⁴ Vgl. Schmidt: *Legend*, S. 116.

⁷⁵ Vgl. Doutrepoint: *Littérature*, S. 144.

⁷⁶ Das Werk selbst nimmt keine Datierung vor, allerdings verzeichnet ein Eintrag im *compte du grand bailliage* am 16.4.1448, dass „*Jehan Wauquelin [...] au command de mondit tres redoubté seigneur le monseigneur le duc [Philipp] a estet payet [...] pour auoir escript et copyet [...] plusieurs liures*“, „Jean Wauquelin [...] auf Befehl meines sehr Ehrfurcht gebietenden Herrn dem Herzog bezahlt wurde für das Schreiben und Kopieren [...] mehrerer Bücher“, zu denen auch „*l'Istoire d'Alexandre*“ gehört habe, *Compte du grand bailliage de 1448*, in: Louis Dechristé (Hg.): *Souvenirs de la Flandre Wallonne. Recherches historiques et choix de documents relatifs à Douai et aux anciennes provinces du Nord de la France*, Bd. 19, Paris/Gent 1879, S. 145–146, hier: S. 145; vgl. dazu auch Hériché-Pradeau: *Compilation*, S. 253.

⁷⁷ Jean Wauquelin: *Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1448 (BNF ms. 9342).

⁷⁸ Wauquelin: *Faicts*, 1467.



Abb. 4: Jean Wauquelin überreicht Philipp dem Guten sein Werk, Jean Wauquelin: *Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1467, Petit Palais, Musée des Beaux-Arts de la Ville de Paris, Paris, Inv. Nr. ms. Dutuit 456, Fol. 7^r.

deren Dedikationsminiaturen explizit Philipp als Empfänger der Schrift zeigen (vgl. Abb. 3 und 4). Ferner hatte der Autor bereits seit 1445 diverse Übersetzungen für den Herzog und dessen unmittelbares Umfeld ausgearbeitet, so etwa die partielle Übertragung der *Annales Hannoniae* von Jacques de Guise,⁷⁹ weshalb die Erteilung eines neuerlichen, vergleichbaren Auftrags sicherlich nahelag. Nicht zuletzt jedoch nennt Jean Wauquelin im Prolog des zweiten Teils des Werkes „*Philippe, par la grasse de Dieu duc de Bourgogne*“ als seinen Auftraggeber,⁸⁰ auf dessen Betrei-

⁷⁹ Vgl. Catherine Gaullier-Bougassas (Hg.): *La fascination pour Alexandre le Grand dans les littératures européennes (XI^e–XVI^e siècle)*. Réinventions d'un mythe, Bd. 4, Turnhout 2014, S. 164.

⁸⁰ Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Prolog, 17–18.

ben diese Zweiteilung wohl erst vorgenommen wurde.⁸¹ Deutet dies auf eine Anpassung des Werkes und damit des darin vermittelten Alexanderbildes an die Bedürfnisse des Herzogs hin, so sollen im Folgenden die zentralen Aspekte jener Darstellung der Alexanderfigur genauer analysiert werden.

Faulx, traitres et mauvais langaiges – Ein legitimer Herrscher

*Regardés ceste dame comment elle est fausse et desleale, elle n'aroit point le corps asouffy de tous les hommes du monde! Nostre sire en est bien coux! Sans nulle doubtte, il en est bien abusé!*⁸²

Die Worte über Olympias, die Mutter Alexanders, die der Autor einigen „*mauvais envieux, detracteurs et controwveurs de bourdes*“⁸³ in den Mund legt, sind programmatisch für den bereits angeführten, für die mittelalterlichen Autoren zentralen Disput um die Vaterschaft Alexanders. Greift Jean Wauquelin diese Argumentation zunächst auf, so versteht es der Autor, die in jener Vorlage angeführten Argumente gegen eine illegitime Abkunft des Helden noch zu verstärken. Indem er scharfe Kritik an den „*faulx, traitres et mauvais langaiges*“ der Zeitgenossen Alexanders übt, wird das Urteil gleichermaßen auf die entsprechenden Darlegungen der mittelalterlichen Schriften über den makedonischen Helden ausgedehnt, da es „*encore de telz losengiers [...] assés aujourd'hui*“⁸⁴ gäbe, zu denen Jean Wauquelin etwa Vincenz von Beauvais zählt.⁸⁵ Darüber hinaus wird die Vaterschaft Philipps mehrfach von diesem selbst⁸⁶ sowie durch Olympias, „*une moult noble dame, bonne, belle, vaillant et sage [...] duite et endoctrinee de toute maniere d'onneur*“,⁸⁷ bestätigt, wobei Alexanders Mutter gar „*toute confuse*“⁸⁸ auf die geäußerte Unsicherheit ihres Sohnes bezüglich seines Vaters reagiert habe. Die Figur des Nectanebus, Sterndeuter am makedonischen Hof und angeblicher Vater Alexanders, erfährt hingegen eine deutliche Aufwertung, wobei jedoch sein Einfluss und seine Beteiligung an den Geschehnissen erheblich vermindert werden; ein Vorgehen, das gleichsam eine bei den Rezipienten möglicherweise evozierte väterliche Verbindung zwischen Alexander und dem Magier zu vermeiden sucht. Wohl in Anlehnung an den wachsenden Einfluss der Astrologen an den europäischen Höfen des 15. Jahrhunderts,⁸⁹ wird der

⁸¹ Vgl. Hériché-Pradeau: *Alexandre*, S. 25.

⁸² „Seht diese Frau, wie sie falsch und untreu ist, ihr Körper würde auch mit allen Männern der Welt nicht befriedigt sein! Unser Herr wurde betrogen! Ohne jeden Zweifel wurde er sehr getäuscht!“, Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. III, 11–14.

⁸³ „falschen, neidischen Verleumdern und Verbreitern von Lügen“, ebd., Buch 1, Kap. III, 6–7.

⁸⁴ „falschen, verräterischen und schlechten Reden“, „von solchen Schmeichlern heute noch genügend“, Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. III, 38–39.

⁸⁵ Vgl. ebd., Buch 1, Kap. CXIII, 1–6.

⁸⁶ Vgl. etwa ebd., Buch 1, Kap. CXVI, 10.

⁸⁷ „eine sehr edle Dame, gut, schön, tapfer und klug, unterrichtet und gelehrt in allen Arten der Ehre“, ebd., Buch 1, Kap. II, 13–14.

⁸⁸ Vgl. ebd., Buch 1, Kap. XI, 20–24.

⁸⁹ Vgl. Gaullier-Bougassas: *Jean*, S. 129.

Magier auf die Rolle eines Sterndeuters reduziert, der zwar über magische Fähigkeiten verfügt, sich Olympias jedoch nur auf deren Wunsch nähert, um die Zukunft Alexanders zu deuten.⁹⁰ Jean Wauquelin lässt Nectanebus dabei im Gegensatz zu der Schilderung bei Alexandre de Paris ein aufrichtiges Zeugnis diesbezüglich ablegen.⁹¹ Zudem tritt dieser nicht mehr als „*mestres et privés*“⁹² des Helden auf. Seine Rolle übernimmt die prestigereiche Figur des Aristoteles,⁹³ welcher somit eine vaterähnliche Position im Leben Alexanders einnimmt.

Diese Betonung der legitimen Herrschaft Alexanders spiegelt sich ebenfalls in der bemerkenswert konfliktfrei gestalteten Übernahme der Regentschaft von Philipp wider. Damit weicht das Werk deutlich von dem für diese Kapitel hauptsächlich verwendeten Werk Alexandre de Paris ab, welches von einem deutlich schwierigeren Verhältnis berichtet und Alexander eine geradezu brutale Usurpation des makedonischen Thrones vorwirft.⁹⁴ Bereits mit dem Ritterschlag Alexanders designiert Philipp seinen Sohn als rechtmäßigen Nachfolger und Mitregenten in Makedonien, „*car il lui assist une moult noble et riche couronne sur son chief*“, worauf jener von den Anwesenden als „*roy de Macedonie*“ gefeiert wird. Daraus entwickelt Alexander jedoch mitnichten eine überhebliche Haltung gegenüber dem Vater, vielmehr verhält er sich auch noch im Zorn Philipps „*tresumblement*“⁹⁵ und überreicht ihm die eroberte Krone des feindlichen Königs. Als Alexander in der Schlacht gegen Pausanias, dem König von Bithynien und Mörder Philipps, seinen sterbenden Vater auf dem Schlachtfeld findet, kommt er zu jenem „*en grant reverence*“, wobei er ihm berichtet, „*comment il l'avoit vengiet de ses anemis*“. Dabei wird er von seinem Vater nicht nur als dessen „*treschier filz*“ begrüßt, Philipp eröffnet Alexander darüber hinaus, dass er nun, da der Held gesund heimgekehrt sei, in Frieden sterben könne, da er sein Königreich in dessen Händen sicher wisse, so dass sich Alexander nach seinem Tod den Makedonen als „*vostre roy et vostre seigneur de droite ligne*“⁹⁶ präsentieren kann.

⁹⁰ Vgl. Wauquelin: Faicts, S. 5; dazu: Martínez-Morás: Faicts, S. 111.

⁹¹ Vgl. Gaullier-Bougassas: Jean, S. 129.

⁹² „Lehrer und Freund“, Lambert le Tort / Alexandre de Bernai: Li Romans d'Alexandre, hrsg. v. Henri V. Michelant (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart), Stuttgart 1846, S. 9, 6; Sandrine Hériché bezeichnet Nectanebus in der Edition zu Wauquelines Werk jedoch noch als Lehrmeister Alexanders, vgl. Wauquelin: Faicts, S. 648.

⁹³ Vgl. Gaullier-Bougassas: Jean, S. 129.

⁹⁴ Vgl. Blondeau: Conquéant, S. 233.

⁹⁵ „denn er setzte ihm eine sehr edle und wertvolle Krone auf sein Haupt“, „König von Makedonien“, „sehr demütig“, Wauquelin: Faicts, Buch 1, Kap. XV, 31–34.

⁹⁶ „mit großer Demut“, „wie er ihn an seinen Feinden gerächt hatte“, „euren König und euren Herrn von rechtmäßiger Abstammung“, ebd., Kap. CXVI.

Ausgehend von der so entworfenen Darstellung der Legitimität Alexanders und der betonten Distanzierung von gegenteiligen Berichten etabliert Jean Wauquelin eine positive Alexanderfigur, welche in stark exaltierender Form zu einem mustergültigen Ritter und vorbildlichen Herrscher in der Tradition der „légende rose“ als moralisches Vorbild stilisiert wird. Dementsprechend bewegt sich die Schilderung der Persönlichkeit Alexanders im traditionellen Rahmen der vier Kardinaltugenden, *iustitia*, *temperantia*, *fortitudo* und *prudentia*; Vorzüge, die in ähnlicher Form bereits bei Alexandre de Paris betont werden.⁹⁷ Jean Wauquelin schreibt Alexander schon in frühester Kindheit gute Eigenschaften zu, so dass es Freude bereitet habe, „*de veoir ses mantiens et conditions, car il estoit si tres riant, si apellant, si fort, si rade et si apert que son pareil de son eage on ne sceust trouver en tout le monde*“.⁹⁸ Diese Merkmale intensivieren sich im Laufe des Lebens des Helden noch deutlich, wobei er in der Tradition der mittelalterlichen Alexanderdarstellungen alle irdischen Herrscher überflügelt.⁹⁹ Dies scheinen selbst die Feinde des Helden bei Jean Wauquelin anzuerkennen.¹⁰⁰

Dabei weist Jean Wauquelin den gegen Alexander vielfach vorgetragenen Vorwurf der Unmäßigkeit zurück – etwa die seines übermäßigen Eroberungswillens sowie sein ungezügelt Wesen,¹⁰¹ und betont, dass Alexander sich stets „*atrempez et comme homme sage*“¹⁰² verhalte. Dies geschehe auch im größten Zorn, wobei er sogar seinen Vater übertreffe.¹⁰³ Ebenso im Fortgang der Erzählung tendiert Jean Wauquelin vielfach dazu, positive Darstellungen der Vorgängerwerke zusätzlich zu betonen und nachteilige Züge unbewertet zu lassen oder gänzlich zu umgehen. So versucht der Held zwar immer noch sein Vorbild Herkules¹⁰⁴ zu übertreffen und wird mit diesem sogar durch den Gott Apollo identifiziert,¹⁰⁵ doch präsentiert der Autor Alexander vielmehr als Nachfolger auf dessen Spuren und tilgt den in der literarischen Tradition in diesem Zusammenhang häufig artikulierten

⁹⁷ Vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): *Fascination*, Bd. 2, S. 770.

⁹⁸ „seine Art und seine Haltung zu sehen, denn er war so fröhlich, so ansprechend, so stark, so ungestüm und so offen, dass man Seinesgleichen unter Gleichaltrigen auf der ganzen Welt nicht zu finden wusste“, Wauquelin: *Faits*, Buch 1, Kap. V, 18–21.

⁹⁹ Vgl. dazu etwa Alberics Alexanderfragment III, 23, in: Ulrich Mölk / Günter Holtus (Hg.): *Alberics Alexanderfragment*. Neuausgabe und Kommentar, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 115/4, 1999, S. 582–625.

¹⁰⁰ Vgl. Wauquelin: *Faits*, Buch 1, Kap. CLIII, 30–34.

¹⁰¹ Vgl. ebd., Buch 2, Kap. CII, 11–15.

¹⁰² „beherrscht und wie ein weiser Mann“, ebd., Buch 1, Kap. XVII, 10–15.

¹⁰³ Vgl. ebd.

¹⁰⁴ So lässt Alexander sein Zelt mit den Taten des Herkules neben denen des Jason und Episoden der Trojasage ausgestalten, vgl. ebd., Kap. XXIX, 19–24.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., Kap. CXVII, 5–6, Buch 2, Kap. XXIX, 5–6.

Vorwurf der Hybris.¹⁰⁶ Ebenso findet sich dies in der Behandlung der Deutungsansätze der „*plusieurs clers*“ wieder, die Philipp von Makedonien anlässlich des Traums von Alexander über ein Ei, aus dem ein „*grant et horrible dragon*“¹⁰⁷ kriecht und kurz darauf stirbt, herbeirufen lässt. Die bei Alexandre de Paris beschriebenen Interpretationen der Schlange als „*hom orgellous*“ sowie „*hom de fol cuer*“¹⁰⁸ gibt Jean Wauquelin zwar wieder, relativiert jedoch die Bedeutung eines derartigen Traums, da dies „*un chose a quoy on doit peu aconter [sei], car ce n'est riens que vaine chose et qui passe comme vent*“¹⁰⁹ und lässt letztendlich nur das Urteil des Aristoteles gelten, welches nicht mehr einen frühzeitigen Tod Alexanders, sondern seine zahlreichen Heldentaten voraussieht.¹¹⁰ Dementsprechend präsentiert Jean Wauquelin Alexander als Inbegriff des mutigen Kämpfers, der nicht nur das als unbezähmbar geltende Ross Bukephalos gefügig zu machen weiß,¹¹¹ sondern auch seine Truppen an vorderster Front anführt und vor keinerlei Gefahr, insbesondere nicht vor den im zweiten Buch besonders präsenten Ungeheuern, zurückschreckt; eine Darstellung, die sich in einer großen Anzahl der den Text begleitenden Miniaturen wiederfindet (vgl. etwa Abb. 5). Gleichzeitig erweist er sich als überlegener Stratege, der gleichfalls im Hintergrund die Schlacht maßgeblich zu beeinflussen weiß (vgl. Abb. 6). Wiederum vermeidet Jean Wauquelin an dieser Stelle etwaige Trübungen dieses Bildes wie die Verwundung Alexanders vor Gaza.¹¹²

Insgesamt tendiert der Illustrationszyklus dahin, die kriegerischen Fähigkeiten des Helden zu betonen, was ikonographisch in der Tradition der mittelalterlichen Interpretation Alexanders als idealer Eroberer steht.¹¹³ Dazu trägt nicht zuletzt die Verwendung des Alexander zugeschriebenen Wappens innerhalb der *Neuf*

¹⁰⁶ Vgl. Hériché-Pradeau: *Alexandre*, S. 273–274; Cynthia Syoen: *Le merveilleux périple d'Alexandre. Une vision préchrétienne et apologetique*, in: Marie-Claude de Crécy u. a. (Hg.): *Jean Wauquelin. De Mons à la cour de Bourgogne* (Burgundica 11), Turnhout 2006, S. 137–155, hier: S. 141.

¹⁰⁷ „vielen Priester“, „großer und schrecklicher Drache“, vgl. Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. VI–VII.

¹⁰⁸ „hochmütiger Mann“, „Mann mit tollkühnem Herzen“, *Le Tort / De Bernai: Romans*, S. 7.

¹⁰⁹ „eine Sache, auf die man wenig geben darf, denn das ist nichts als eine geringfügige Sache, die wie der Wind verweht“, Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. IX, 4–5.

¹¹⁰ Vgl. ebd., Kap. X; zu der Rolle jener Träume im Werk Jean Wauquelines vgl. auch Harf-Lancner: *Portes*, S. 130–135.

¹¹¹ Vgl. Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. XII–XIII.

¹¹² Vgl. ebd., Kap. LIII, 1–48; vgl. dazu auch Hériché-Pradeau: *Alexandre*, S. 69.

¹¹³ Chrystèle Blondeau beziffert deren Anteil auf fast die Hälfte aller Miniaturen in beiden Prachtexemplaren, tatsächlich findet sich bei Wauquelin ein entsprechender Hinweis bezüglich der Zeichen während der Geburt Alexanders, welche eindeutig gezeigt hätten „*que tout devoit estre a lui subjugez*“, „dass alles ihm unterworfen sein sollte“, siehe Chrystèle Blondeau: *Arthur et Alexandre le Grand sous le principat de Philippe le Bon. Les témoins d'un imaginaire en mutation*, in: *Le héros bourguignon. Histoire et épopée, rencontres d'Edimbourg-Glasgow* (28 septembre au 1er octobre 2000) (Publication du Centre Européen d'Etudes Bourguignonnes [XIV^e–XVI^e s.] 41), Neuchâtel 2001, S. 223–246, hier: S. 235; Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. IV, 26–27.



Abb. 5: Alexander kämpft gegen Ungeheuer, Jean Wauquelin: *Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1448, Bibliothèque nationale de France, Paris, Inv. Nr. ms. Fr. 9342, Fol. 142^r.

Preux bei, welche explizit als besonders fähige Krieger ausgezeichnet werden (vgl. Abb. 7).¹¹⁴ Darüber hinaus scheint Jean Wauquelin bemüht, diese Zuschreibung mithilfe einer Reduktion der eigentlichen Kampfhandlungen¹¹⁵ auf der diegetischen Ebene um weitere positive Eigenschaften anreichern zu wollen. So wird vielfach die Kampfbeschreibung direkt auf das erfolgreiche Ende des Kampfes fokussiert.¹¹⁶ Damit wollte Jean Wauquelin wohl eine eindimensionale Beurteilung Alexanders vermeiden, die er zudem durch die Betonung der persönlichen Qualitäten des Helden auffängt. Der Autor attribuiert Alexander ein ausgeprägtes

¹¹⁴ Vgl. Schroeder: *Topos*, S. 48–50; Scheibelreiter: *Geschichtsverständnis*, S. 259.

¹¹⁵ Vgl. Hériché-Pradeau: *Alexandre*, S. 45, S. 66.

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 67.



Abb. 6: Alexander überwacht die Schlacht um Babylon, Jean Wauquelin: *Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1448, Bibliothèque nationale de France, Paris, Inv. Nr. ms. Fr. 9342, Fol. 194^v.

Ehrgefühl, das sich im Rahmen ritterlich-höfischer Interpretationen bewegt. Jener rächt nicht nur den Tod seines Vaters und die Bedrängnis seiner Mutter an Pausanias in Form eines turnierähnlichen Kampfes, sondern lässt seinen im Zweikampf besieigten Gegner Poros, Herrscher von Indien, ehrenhaft begraben. Er veranlasst sogar, dass die Mörder seines Feindes, des Regenten der Perser, Dareios, hingerichtet werden.¹¹⁷ Diese Tendenzen setzen sich in der Darstellung der weisen und gerechten Herrschaft Alexanders fort, wobei dies nicht zuletzt der in Form einer Interpolation aus der *Alexandreide* des Gautier de Châtillon akzentuierten Ausbildung des Helden „*en toute science liberale et morale*“¹¹⁸ geschuldet zu sein scheint. Er

¹¹⁷ Vgl. Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. CXVI, Kap. XXVIII, Kap. CLIII-CLV.

¹¹⁸ „in jeder freien und moralischen Kunst“, ebd., Kap. V, 31; vgl. dazu auch Blondeau: *Arthur*, S. 237.



Abb. 7: Alexander empfängt eine Botschaft des persischen Königs Dareios (Ausschnitt), Jean Wauquelin: *Les Faits et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1448, Bibliothèque nationale de France, Inv. Nr. ms. Fr. 9342, Fol. 23^v.

agiert als freigiebiger Herrscher,¹¹⁹ der stets zum Wohl seiner Mitstreiter handelt und dabei seine eigene Person in deutlicher Abgrenzung zu tyrannenhaften Königen wie Dareios der Gemeinschaft unterordnet.¹²⁰ So zeigt Alexander mehrfach die Bereitschaft, sich für sein Gefolge aufzuopfern und begegnet seinen Begleitern – Jean Wauquelin betitelt diese explizit als seine „*pers*“¹²¹ – als Ebenbürtige, schätzt ihren Rat und stiftet Frieden unter ihnen.¹²² Alexander tritt somit dem Bild des idealen Ritters entsprechend grundsätzlich als *primus inter pares* auf,¹²³ wobei bemerkt werden muss, dass Alexander in Konfliktfällen aus diesem Verhaltensmuster zugunsten seiner *iustitia* heraustritt.¹²⁴

Il estoit amez de Dieu le Tout Puissant – *Ein christlicher Herrscher*

Jean Wauquelin kreiert somit ein überaus positives Bild des Helden, das zunächst der Heroisierung Alexanders in den etablierten Literaturvorlagen zu entsprechen scheint. Dennoch lässt sich feststellen, dass der Literat dieses in noch exaltierenderer Form zu vervollkommen sucht. Gegenüber anderen Darstellungen, welche kritisieren, dass „*Alixandre ne sa gent / Ne créoient Dieu nullement*“,¹²⁵ versucht er, Alexander in ein dezidiert christliches Weltbild zu integrieren. Begründet wird dies nicht zuletzt dadurch, dass Jean Wauquelin mit seiner Alexanderfigur ein Vorbild und Rollenmodell für den Adel konzipiert. Für die Beschreibung der *ver-tus* eines tugendhaften Prinzen zieht er die am burgundischen Hof häufig rezipierte Autorin Christine de Pizan heran, welche die Gottesfürchtigkeit eines Herrschers als „*la premiere et principale*“¹²⁶ Tugend charakterisiert. Die Problematik,

¹¹⁹ Vgl. etwa Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Kap. CI, 58.

¹²⁰ Vgl. Stephen D. White: *Giving Fiefs and Honor. Largesse, Avarice, and the Problem of „Feudalism“ in Alexander’s Testament*, in: Donald Maddox / Sara Sturm-Maddox (Hg.): *The Medieval French Alexander (SUNY Series in Medieval Studies)*, Albany 2002, S. 127–141, hier: S. 136–137.

¹²¹ Wauquelin: *Faicts*, Buch 1, Kap. XIX, 5.

¹²² Vgl. etwa ebd., Kap. CXVII, 36–39; Kap. XCVI, 4–5, Kap. XCVIII, 33–35, Buch 2, Kap. LII.

¹²³ Vgl. Karl-Heinz Spieß: *Idealisiertes Rittertum. Herzog Karl der Kühne von Burgund und Kaiser Maximilian I.*, in: Martin Wrede (Hg.): *Die Inszenierung der heroischen Monarchie. Frühneuzeitliches Königtum zwischen ritterlichem Erbe und militärischer Herausforderung (Historische Zeitschrift. Beiheft 62)*, München 2014, S. 57–75, hier: S. 57; Blondeau: *Conquérant*, S. 238.

¹²⁴ Vgl. Catherine Gaullier-Bougassas: *Alexandre face aux révoltes des siens. Recompositions médiévales du passé historique*, in: Sarah Baudelle-Michels (Hg.): *Rebelles et rébellions dans la littérature médiévale. Journée d’études du 17 mars 2006 (Bien dire et bien apprendre 25)*, Lille 2007, S. 209–225, hier: S. 221.

¹²⁵ „weder Alexander noch seine Gefolgsleute / nicht im Geringsten an Gott glauben“, Gaston Raynaud / Henri Lemaître (Hg.): *Le roman de Renart le Contrefait*, Bd. 1, Paris 1914, V. 11494–11496.

¹²⁶ „die erste und wichtigste“, Christine de Pizan: *Le livre du corps de policie*, hrsg. v. Robert H. Lucas (*Textes littéraires français 145*), Genf 1967, S. 15.

einen heidnischen Helden in das christliche Denken der Zeitgenossen zu integrieren, stellte zwar prinzipiell keine neue Herausforderung dar,¹²⁷ findet sich jedoch selten in einer vergleichbaren Präsenz wie bei Jean Wauquelin.¹²⁸

Après lesquelz sacrifices fays, les prestres ly aporèrent les livres de la Loy, et par especial le livre de Daniel le Prophete, ouquel livre estoit contenu que ung roy venroit, qui par sa proesce metteroit en sa subjection la poissance des Persans. Et pource que il [Alexander] cuida que la prophesie fuist de luy meismes, il en fu tresjoyeux et treslié.¹²⁹

Die Erkenntnis Alexanders bei seiner Ankunft in Jerusalem, jener vorhergesagte König zu sein, was ihm kurz danach von den anwesenden jüdischen Schriftgelehrten bestätigt wird,¹³⁰ kann als Wendepunkt in der Schilderung Jean Wauquelines angesehen werden. Der Held, der bis dahin selbstverständlich heidnischen Göttern wie Mars oder Jupiter opferte,¹³¹ lässt sich nun in der monotheistischen Religion unterweisen.¹³² Zwar steht der Bericht des Autors in der Tradition der nach Flavius Josephus formierten Legende des Jerusalembesuchs¹³³ und betitelt Bewohner der Stadt als „Juifz“, tatsächlich nutzt er jedoch ein signifikant christliches Vokabular, das die Schriftgelehrten mit Termini wie „prestre“ und „evesque“ belegt, und die in den begleitenden Illustrationen in entsprechende Gewänder gehüllt werden (vgl. auch Abb. 8).¹³⁴ Obwohl eine vollkommene Bekehrung des Helden nie vollzogen wird,¹³⁵ vor allem da Alexander nach dieser Begebenheit sowohl den christlichen Gott als auch die heidnischen Gottheiten anbetet,¹³⁶ darf eine Annäherung Alexanders an christliche Werte sowie dessen intendierte Christianisierung dennoch nicht verkannt werden. Dies erscheint umso evidenter, als sich der Held in der Darstellung dezidiert seiner in der traditionellen Vernakularliteratur sehr präsenten Arroganz allem Göttlichem gegenüber, die durch seine Vereh-

¹²⁷ Vgl. Harf-Lancner: *Alexandre*, S. 15.

¹²⁸ Vgl. Blondeau: *Arthur*, S. 238.

¹²⁹ „Nachdem jene Opfer dargebracht waren, brachten ihm die Priester die Gesetzesbücher und insbesondere das Buch Daniels des Propheten, in dem stand, dass ein König kommen würde, der durch seine Ritterlichkeit die Macht der Perser unterwerfen würde. Und weil er dachte, die Prophezeiung handele von ihm selbst, war er deshalb sehr fröhlich und sehr vergnügt“, Wauquelin: *Faits*, Buch 1, Kap. CXXI, 34–38.

¹³⁰ Vgl. ebd., Kap. CXXI, 64.

¹³¹ Vgl. etwa ebd., Kap. LVII.

¹³² Vgl. ebd., Kap. CXXI, 29–34.

¹³³ Vgl. Harf-Lancner: *Portes*, S. 128.

¹³⁴ „Juden“, „Priester“, „Bischöfe“, vgl. Syoen: *Périphe*, S. 151; Gaullier-Bougassas (Hg.): *Fascination*, Bd. 3, S. 317; in ähnlicher Form geschieht dies auch bei Thomas de Kent, vgl. *The Anglo-Norman Alexander (Le roman de toute chevalerie)*, hrsg. v. Brian Foster, Bd. 1, London 1976, V. 3778–3921.

¹³⁵ Vgl. Blondeau: *Conquérant*, S. 241.

¹³⁶ Bemerkenswerterweise nimmt diese Praxis sogar synkretistische Ausformungen an, so wird der christliche Gott als „*ly souverain Dieux des Dieux*“, „der Herrscher über alle Götter“, betitelt, Wauquelin: *Faits*, Buch 1, Kap. CXXI, 19.



Abb. 8: Alexander trifft auf jüdische Schriftgelehrte, Jean Wauquelin: *Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1467, Petit Palais, Musée des Beaux-Arts de la Ville de Paris, Paris, Inv. Nr. ms. Dutuit 456, Fol. 140^v.

rung als Gott bei den Persern¹³⁷ ergänzt wird, abwendet. Der Autor lässt Alexander selbst die Apotheose seiner Person in Form des Psalmes 115 untersagen und betonen, dass er und seine Frau wie die Anwesenden „*mortelz et corruptibles*“¹³⁸ seien.

Dabei kann die Identifikation des Protagonisten mit dem im Buch Daniel angekündigten Herrscher sowie die Verwendung der christlichen Sprache nicht nur als bloße Parallelisierung der Heldenerzählung mit der Heilsgeschichte angesehen werden. Alexander wird vielmehr als ein vom christlichen Gott auserwählter Herrscher präsentiert, unter dessen Ägide es vorherbestimmt gewesen sei, „*par sa vaillandise et bachelerie [...] la plus grant partie du monde*“¹³⁹ zu erobern. Obgleich Jean Wauquelin konkrete Hinweise auf eine derartige Mission im Gegensatz zu Alexandre de Paris ausklammert,¹⁴⁰ bestraft der Held Menschen „*de tres horrible regard et remplis de toutes mauvaises oeuvres*“,¹⁴¹ die Jean Wauquelin mit den biblischen

¹³⁷ Vgl. etwa Paul Meyer: Étude sur les manuscrits du „Roman d'Alexandre“, in: Romania 11/42, 1882, S. 213–332, hier: S. 233–234.

¹³⁸ „sterblich und verführbar“, Wauquelin: Faicts, Buch 1, Kap. CLVII, 14–23.

¹³⁹ „durch seine Tapferkeit und seine jugendliche Tugend [...] den größten Teil der Welt“, ebd., Kap. X, 14–15.

¹⁴⁰ Vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): Fascination, Bd. 3, S. 315.

¹⁴¹ „von sehr schlechter Art und voll an allen schlechten Taten“, Wauquelin: Faicts, Buch 2, Kap. VII.

Völkern Gog und Magog – Verkörperungen des Unglaubens und des Bösen – gleichsetzt.¹⁴² Weiterhin lässt auch die Eroberung Babylons, als Allegorie auf den Turmbau zu Babel, eine vergleichbare Deutung zu.¹⁴³ Eine solche Auslegung und damit Rechtfertigung der Eroberungszüge Alexanders, die in der Literatur Burghunds gängig war,¹⁴⁴ wird noch verstärkt, indem die Figur des Helden geradezu messianische Züge annimmt. Dies zeigt sich bereits bei der Geburt Alexanders, die von einer Vielzahl an Wundererscheinungen begleitet wird, obgleich ein monotheistischer Gott erst in dessen Erwachsenenalter manifest wird.¹⁴⁵ Das jenen „*merveilles*“ gewidmete Kapitel Jean Wauquelins berichtet etwa, dass „*ly airs se mua en diverses couleurs et furent moult d’escrois et de tonnoirres oys [...] la terre en trembla en plusieurs lieux et mesmes la mer en devint rouge*“.¹⁴⁶ Im Besonderen das Erscheinen von kometenähnlichen Himmelskörpern, die auch in den entsprechenden Miniaturen wiedergegeben werden (vgl. Abb. 9), verweisen dabei nicht nur auf die „*tres grande signifiante*“¹⁴⁷ der Geburt der Person Alexanders, sondern vergegenwärtigen die Geburt Jesu.¹⁴⁸ Die Schilderungen ähnlicher Himmelserscheinungen im weiteren Verlauf der Handlung und in besonderem Maße während seines Todes, die Jean Wauquelin abweichend etwa von der Darstellung Alexandre de Paris zusätzlich einfügt und ausgestaltet,¹⁴⁹ sprechen ebenfalls für diese Interpretation. Ferner ist Alexander sogar bereit, für seine Gefährten zu sterben, um ihnen als „*bon pasteur*“ den Ausweg aus dem *Valee Perilleuse*, das sie gefangen hält, zu ermöglichen.¹⁵⁰ Dabei verbringt der Held die Nacht „*en depriant son vray Createur*“¹⁵¹ und fügt sich trotz seiner Ängste in seinen Tod, den er nach dem Willen Gottes erleiden soll;¹⁵² eine Darstellung, die sich wohl nicht zufällig im Duktus der Passion Christi bewegt.¹⁵³ Alexander erleidet zwar letztendlich nicht dessen Märtyrertod – eine Parität, die von den Rezipienten des Werkes wohl als sakrilegisch eingestuft worden wäre – dennoch tritt jener als Verkünder des Glaubens auf, indem er „*remonstroit a son peuple que, qui avoit bonne fiance au Diei immortel, il n’estoit pas possible qu’il peust*

¹⁴² Vgl. Wauquelin: Faicts, Buch 2, Kap. VII.

¹⁴³ Vgl. Ian Michael: Typological Problems in Medieval Alexander Literature. The Enclosure of Gog and Magog, in: Peter Noble u. a. (Hg.): The Medieval Alexander Legend and Romance Epic. Essays in Honour of David J. A. Ross, Millwood, N.Y. 1982, S. 131–147, hier: S. 132.

¹⁴⁴ Vgl. Hériché-Pradeau: Alexandre, S. 238.

¹⁴⁵ Vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): Fascination, Bd. 2, S. 838.

¹⁴⁶ „Wundern“, „der Himmel sich verfärbte und es wurde viel Donner und viel Getöse vernommen [...] die Erde bebte an vielen Orten und sogar das Meer färbte sich rot“, Wauquelin: Faicts, Buch 1, Kap. IV, 9–13.

¹⁴⁷ „sehr große Bedeutung“, ebd., Kap. IV, 15.

¹⁴⁸ Vgl. Hériché-Pradeau: Conception, S. 167; Syoen: Périphe, S. 147.

¹⁴⁹ Vgl. Harf-Lancner: Portes, S. 134.

¹⁵⁰ „guter Hirte“, vgl. Wauquelin: Faicts, Buch 2, Kap. XXXVII.

¹⁵¹ „seinen wahren Schöpfer anflehend“, ebd., Kap. XXXIX, 29.

¹⁵² Vgl. ebd., Kap. XXXIX, 29–32.

¹⁵³ Vgl. Syoen: Périphe, S. 142; Harf-Lancner: Portes, S. 134.



Abb. 9: Die Geburt Alexanders, Jean Wauquelin: *Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1467, Petit Palais, Musée des Beaux-Arts de la Ville de Paris, Paris, Inv. Nr. ms. Dutuit 456, Fol. 10^r.

venir a quelque mal fin.¹⁵⁴ Wird im Folgenden „*Fortune [...] instable*“¹⁵⁵ für den frühen Tod Alexanders verantwortlich gemacht, so kann dies dementsprechend nicht einer Rückkehr in das ursprüngliche Heidentum des Helden, sondern vielmehr der Erklärungsnot Jean Wauquelins für das vorzeitige Ableben eines derart frommen Helden zugeschrieben werden.¹⁵⁶ Überantwortet Alexander somit seine „*ame a Dieu son Createur*“, besteht für den Autor „*nulle doubte, [...] qu'il estoit amez*

¹⁵⁴ „seinem Volk zeigte, dass derjenige, der großes Vertrauen in den unsterblichen Gott hat, unmöglich ein schlimmes Ende fände“, Jean Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Kap. XL, 35–36.

¹⁵⁵ „unstetes [...] Glück“, ebd., Kap. III^{XX}XV, 9.

¹⁵⁶ Vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): *Fascination*, Bd. 2, S. 840.

de Dieu le Tout Puissant“,¹⁵⁷ so dass seine Vorbildhaftigkeit im Sinne Christine de Pizans und demnach auch in den Augen der Leser am burgundischen Hof als gegeben angesehen werden muss.

„*A founding hero par excellence*“

Den Prolog zum zweiten Buch sowie die ersten beiden Kapitel widmet Jean Wauquelin der Darlegung, „*comment ledit Alixandre conquist la terre d’Albanie*“ sowie der Übergabe des „*don que ledit Alixandre fist de la Forés Carbonniere a la damme nommee Lirope*“. Dabei spezifiziert der Literat, dass „*en laquelle Forés Carbonniere sont maintenant constitués plusieurs pays comme Picardie, Artois et par especial Haynun, Flandre, Brabant, Liege, Hasebain et plusieurs aultres pays*“,¹⁵⁸ dementsprechend Ländereien, die spätestens seit der massiven Expansion Burgunds unter Philipp dem Guten einen Teil des Herrschaftsgebiets der Herzöge formten.¹⁵⁹ Diese Berichte habe er aus den Werken des „*Cresus*“¹⁶⁰ sowie den *Annales historiae illustrium principum Hannoniae* des Jacques de Guise entnommen, erläutert der Autor.¹⁶¹ Besonders aus letzterem Werk entstammt wohl die entsprechende Interpolation, da Jean Wauquelin jenes im Jahr 1446 für Philipp den Guten in die Vernakularsprache übertrug.¹⁶² Mag dies eine in der burgundischen Literatur etablierte Praxis sein, so ist jedoch bemerkenswert, dass lediglich die in der herzoglichen Bibliothek befindlichen Ausgaben Jean Wauquelines um entsprechende Miniaturen ergänzt wurden. Vor allem die Darstellung des Geschenks an Lirope, „*une tresnoble damoiselle vierge et pucelle, extraite du sang royal*“,¹⁶³ divergiert deutlich von den übrigen Illuminationen des Exemplars von 1448, da jene abgesehen von der Dedikationsminiatur als Einzige von einem

¹⁵⁷ „seine Seele an Gott, seinen Schöpfer“, „keinen Zweifel, [...] dass er von Gott dem Allmächtigen geliebt wurde“, Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Kap. CIII, 4, Kap. CII, 15–16.

¹⁵⁸ „wie jener Alexander Albanien eroberte“, „Geschenks der *Forés Carbonniere*, das jener Alexander der Dame namens Lirope machte“, „in jenem Wald sich nun einige Ländereien befinden wie die Picardie, Artois, insbesondere das Hennegau, Flandern, Brabant, Lüttich, *Hasebain* und viele andere Länder“, ebd., Prolog, 39–47.

¹⁵⁹ Vgl. etwa Georges Chastellain: *Déclaration de tous les hauts faits et glorieuses adventures du duc Philippe de Bourgogne, celui qui se nomme le Grand Duc et le Grand Lyon*, in: Joseph M. B. C. Kervyn de Lettenhove (Hg.): *Oeuvres de Georges Chastellain*, Bd. 7, Brüssel 1865, S. 213–236, hier: S. 214–215; Olivier de la Marche: *Mémoires*, hrsg. v. Jules D’Arbaumont / Henri Beaune, Bd. 1, Paris 1883, S. 91; siehe dazu auch Graeme Small: *Local Elites and „National“ Mythologies in the Burgundian Dominions in the Fifteenth Century*, in: Rudolf Suntrup / Jan R. Veenstra (Hg.): *Building the Past (Medieval to Early Modern Culture 7)*, Frankfurt am Main/New York 2006, S. 229–245, hier: S. 229–230.

¹⁶⁰ Sandrine Hériché identifiziert diesen Autor mit dem spätantiken Historiker Paulus Orosius, vgl. Wauquelin: *Faicts*, S. 323.

¹⁶¹ Vgl. ebd., Buch 2, Prolog, 41–42.

¹⁶² Vgl. Blondeau: *Hero*, S. 32.

¹⁶³ „ein sehr edles Fräulein, unschuldig und Jungfrau, abstammend von königlichem Blut“, Wauquelin: *Faicts*, Buch 2, Kap. III, 15–16.

Ornamentrahmen umgeben ist (vgl. Abb. 3 und 10).¹⁶⁴ Eine derartige visuelle Akzentuierung dieser Übertragung der burgundischen Ländereien an Lirope wurde in der Forschung vielfach als Ansippung Alexanders an die burgundische Herrscherdynastie verstanden.¹⁶⁵ Zwar ist diese Verwandtschaft nicht unmittelbar genealogisch begründet, da jener nur als erster Regent der burgundischen Herrschaftsgebiete und nicht als direkter Vorfahr Philipps auftritt,¹⁶⁶ dennoch reiht sich Alexander mit seiner Schenkung zumindest in die Liste der ruhmreichen Vorgänger der Burgunderherzöge ein. Gleichzeitig wird die zeitgenössische territoriale Ausdehnung Burgunds durch die Gründungserzählung legitimiert, mit der eine Betonung langfristiger politischer Kontinuität zwischen dem makedonischen Herrscher und den Herzögen gestiftet wird.¹⁶⁷ Dies unterstreicht Jean Wauquelin nicht zuletzt durch die Erklärung, Lirope habe den Baron Tarons de Pierregort aus dem Gefolge Alexanders geehlicht,¹⁶⁸ wodurch die Schenkung auch durch eine verwandtschaftliche Beziehung gefestigt wird und somit ebenso eine zumindest vorfahrenähnliche Komponente erhält. Jean Wauquelin konstruiert in diesem Sinne einen vorbildhaften Vorgänger der burgundischen Herzöge und fügt somit dem didaktischen Beispiel, dessen Charakterisierung zunächst als Vorbild für die Unterweisung der Zeitgenossen in „*le haute et excellente vertu de proesse et de bonne renomnee*“¹⁶⁹ dienen soll, eine eminent politische Komponente hinzu, indem Alexander als „founding hero par excellence“¹⁷⁰ auftritt.

Die Darstellung Alexanders in dem Werk von Jean Wauquelin weist somit all jene der „rosanen“ Alexanderlegende immanenten Merkmale auf, wobei der Autor die positiven Eigenschaften des Makedonen in noch stärkerem Maße hervorkehrt, als dies bereits in seinen Vorlagen geschieht. Diese deutliche Anknüpfung an etablierte Narrative der mittelalterlichen Vernakularliteratur lässt dementsprechend zur Mitte des 15. Jahrhunderts noch auf eine signifikante Präsenz der traditionellen Alexanderrezeption schließen, die somit nach wie vor als Vorlage für künstlerische Projekte sowie für die politische Instrumentalisierung Alexanders dienen konnte.

¹⁶⁴ Vgl. dazu auch Blondeau: Hero, S. 32.

¹⁶⁵ Vgl. etwa Syoen: Périple, S. 139; Sandrine Hériché in ihrer Edition zu Wauquelin, Faicts, S. XXXII.

¹⁶⁶ Blondeau: Conquéran, S. 246.

¹⁶⁷ Vgl. Melville: Vorfahren, S. 217–220.

¹⁶⁸ Vgl. Wauquelin: Faicts, Buch 2, Kap. VI, 6–8.

¹⁶⁹ „der hohen und edlen Tugend der Ritterlichkeit und des guten Rufs“, ebd., Buch 1, Kap. I, 4–9.

¹⁷⁰ Blondeau: Hero, S. 28.



Abb. 10: Geschenk der *Forés Carbonniere* an die Dame Lirope, Jean Wauquelin: *Les Faicts et les Conquestes d'Alexandre le Grand*, 1448, Bibliothèque nationale de France, Paris, Inv. Nr. ms. Fr. 9342, Fol. 127^r.

3.2. Vasco de Lucena: Les Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand

Der wohl aufgrund des Einflusses der Herzogin Isabella von Portugal am burgundischen Hof tätige Literat Vasco de Lucena erklärt im Vorwort zu seinen *Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand*, er wolle „*traslater de latin en francois Quinte curce rufe des gestes du grat alexandre*“.¹⁷¹ Die Wahl jenes römischen Historikers für das zwischen 1461 und 1468 realisierte Projekt tritt damit deutlich aus der mittelalterlichen Vernakularliteratur des französischen Sprachraums heraus, die den Alexanderstoff – mit der Ausnahme der entsprechenden Adaption in der *Alexandreis* des Gautier de Châtillon – innerhalb der Tradition des Pseudo-Kallisthenes weitergab.¹⁷² Entgegen der Darstellung Vasco de Lucenas, welcher das Desinteresse der Zeitgenossen an vergleichbaren antiken Autoren als Begründung für die lange Dauer des Prozesses für die Erstellung des Werkes nennt,¹⁷³ erfreute sich Quintus Curtius im 15. Jahrhundert einer wachsenden Beliebtheit.¹⁷⁴ Die Auswahl des Historiographen muss demnach dem Geschmack des burgundischen Hofes entsprochen haben, wofür die große Anzahl der überlieferten Werke innerhalb der privaten Bibliotheken im unmittelbaren Umfeld der Herzöge spricht.¹⁷⁵ Zudem kann keineswegs von einer Konzeption des Werkes als „nothing more than a French prose translation“¹⁷⁶ des Quintus Curtius ausgegangen werden. Denn Vasco de Lucena bedauert selbst, „*que cest acteur ne se treue poit entier*“, so dass er sein Werk unter anderem durch „*Justin, Plutbarque, Valere [Maximus] et plusieurs aultres*“¹⁷⁷ ergänzen habe müssen. Da er darüber hinaus die chronologische Abfolge zugunsten einer logisch angeordneten Darstellung aufgibt,¹⁷⁸ erscheint die Kategorisierung bei Robert Bossuat als „*texte unique*“¹⁷⁹ deutlich angemessener.

¹⁷¹ „die Taten Alexanders des Großen des Quintus Curtius Rufus vom Lateinischen ins Französische übersetzen“, Lucena: Faictz, Fol. 2^r.

¹⁷² Vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): *Fascination*, Bd. 1, S. 15; Bellon-Méguelle: *Histoire*, S. 331; Blondeau: *Prince*, S. 185.

¹⁷³ Vgl. Lucena: Faictz, Fol. 2^r–2^v.

¹⁷⁴ Vgl. Scot McKendrick: *The Illustrated Manuscripts of Vasco da Lucena's Translation of Curtius's „Historiae Alexandri Magni“. Nature Corrupted by Fortune?*, in: Claudine A. Chavannes-Mazel (Hg.): *Medieval Manuscripts of the Latin Classics. Production and Use (Proceedings of the Seminar in the History of the Book to 1500 3)*, Los Altos Hills 1996, S. 131–149, hier: S. 132; Raynaud: *Alexandre*, S. 203.

¹⁷⁵ Chrystèle Blondeau beziffert die erworbenen Manuskripte auf mindestens acht, vgl. Blondeau: *Prince*, S. 186; vgl. dazu auch Raynaud: *Alexandre*, S. 193.

¹⁷⁶ Cary: *Alexander*, S. 229.

¹⁷⁷ „dass dieser Autor sich ganz und gar nicht vollständig auffinden lässt“, „Justin, Plutarch, Valerius Maximus und viele andere“, Lucena: Faictz, Fol. 2^r, Fol. 29^v.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., Fol. 99^v; dazu: Hélène Bellon-Méguelle: *Vasque de Lucène, un traducteur éclairé. La composition du livre I des „Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand“*, in: Corinne Jouanno (Hg.): *Figures d'Alexandre à la Renaissance (Alexander redivivus 2)*, Turnhout 2012, S. 39–65, hier: S. 52.

¹⁷⁹ Robert Bossuat: *Les sources du Quinte-Curce de Vasque de Lucène*, in: *Mélanges dédiés à la mémoire de Félix Grat*, Bd.1, Paris 1946, S. 345–356, hier: S. 351.

Vasco de Lucena erläutert, sein Werk diene der moralischen Unterrichtung Karls des Kühnen,¹⁸⁰ um ihm „*exemple et instruction de la vaillance*“¹⁸¹ Alexanders des Großen auf seinem Lebensweg mitzugeben. Trotz dieser Prämisse handelt es sich wohl ebenfalls nicht um ein direktes Auftragswerk Philipps,¹⁸² sondern entstand vielmehr auf Betreiben des unmittelbaren Umfeldes der Herzöge,¹⁸³ zumal Vasco de Lucena selbst in seinem Prolog angibt, durch „*Jehan duc de Calabre*“ und „*monseigneur de Crequi*“¹⁸⁴ dazu angeregt worden zu sein und nicht zuletzt aus eigenem Antrieb geschrieben habe.¹⁸⁵ Dennoch lässt auch in diesem Fall die Anfertigung zweier Prachthandschriften für die herzogliche Bibliothek auf ein entsprechendes Interesse des Herzogs an den *Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand* schließen, welche darüber hinaus die einzigen literarischen Beiträge während der Regierungszeit Karls des Kühnen zur Alexanderthematik sind.¹⁸⁶ Das 1468 angefertigte Exemplar BNF ms. 22547, welches in der Forschung mit jenem „*livre, intitulé Alexandre*“ identifiziert wird, für das der Illuminator Loyset Liédet sowie „*Yvonnet le Jeune, clerc*“ entsprechende Bezahlungen aus der herzoglichen Kammer erhielten,¹⁸⁷ nennt in einem eigenen Vorwort explizit Karl als Adressaten und zeigt ihn in einer dazugehörigen Dedikationsminiatur (vgl. Abb. 11).¹⁸⁸ Ebenso ist zu vermuten, dass Liédet bewusst Anspielungen auf das burgundische Wappen in die dazu angefertigten Miniaturen einfügte. So weisen etwa die Wappen auf dem Zelt Alexanders nicht nur die gleichen Tinkturen wie die im burgundischen Ober- und Untereck auf, sondern imitieren ferner deren Schrägrechtsbalken (vgl. Abb. 12).¹⁸⁹ Eine Fertigstellung des Textes bereits im Jahr 1463 und demzufolge eine erneute Umarbeitung des Alexanderstoffes für Karl¹⁹⁰ ist dagegen eher fraglich, da Vasco de Lucena selbst erläutert, „*sept ans*“ seien bis zu der Fertigstellung der Übersetzung vergangen, wobei er nach der Beendigung des „*commencement et iusques a la moitie du premier livre*“ zudem „*trois ans sans riens parfaire*“¹⁹¹ verstreichen lassen habe. Während jener Zeit seien jedoch, so bekennt Vasco de Lucena, „*vos* [Karls]

¹⁸⁰ Vgl. Hériché-Pradeau: Vasque, S. 63; Gallet-Guerne: Vasque, S. 6.

¹⁸¹ „Beispiel und Lehre der Tapferkeit“, Lucena: Faictz, Fol. 1^v.

¹⁸² Vgl. Bellon-Méguelle: Vasque, S. 39.

¹⁸³ So vermutet Chrystèle Blondeau etwa die Mutter Karls des Kühnen als Auftraggeberin, Blondeau: Intentions, S. 737.

¹⁸⁴ Lucena: Faictz, Fol. 2^r, Fol. 3^r; dabei handelt es sich wohl um den Kammerherrn Philipps des Guten Jean V. de Créquy sowie Jean II. d'Anjou, vgl. Bellon-Méguelle: Histoire, S. 335.

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ Vgl. Blondeau: Conquérant, S. 25.

¹⁸⁷ „Buch mit dem Titel ‚Alexander‘“, vgl. etwa ebd., S. 100–101; Rechnungsbuch zit. n. Antoine de Schryver: Prix de l'enluminure et codicologie, in: Pierre Cockshaw u. a. (Hg.): *Miscellanea codicologica F. Masae dictata 1979*, Gent 1979, S. 469–479, hier: S. 477.

¹⁸⁸ Vgl. Lucena: Faictz, Fol. 1^r.

¹⁸⁹ Vgl. Blondeau: Conquérant, S. 259.

¹⁹⁰ Vgl. Ehm-Schnocks: César, S. 284, S. 293.

¹⁹¹ „sieben Jahre“, „Prologs und genau in der Mitte des ersten Buchs“, „drei Jahre ohne etwas zu vollenden“, Lucena: Faictz, Fol. 1^v, Fol. 2^v.



Abb. 11: Vasco de Lucena überreicht Karl dem Kühnen sein Werk, Vasco de Lucena: *Les Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand*, um 1470, Bibliothèque nationale de France, Paris, Inv. Nr. ms. Fr. 22547, Fol. 1^r.

vertus et euvres chevalereuses par le monde univers [...] si avant manifestes“ geworden, so dass die ursprünglich angedachte Unterrichtung des Herzogs „*vous estre superflue*“. Vielmehr gelange er nun zu dem Schluss, wenn Alexander „*retournast en nostre siecle vous mon tresredoubte seigneur deuriez estre exemple dalexandre*“.¹⁹² Dieser Deutung, die der portugiesische Literat als Ergebnis seiner Wahrnehmung der zahlreichen Kriege Karls in den entsprechenden Jahren darlegt, kann somit bereits zu Beginn des Textes ein signifikanter Widerspruch zu der äußerst positiven Darstellung des Helden bei Jean Wauquelin attestiert werden.

¹⁹² „eure Tugenden und ritterlichen Taten vor der ganzen Welt so offenkundig“, „für euch überflüssig ist“, „in unsere Zeit zurückkehren würde, Ihr, mein ehrfurchtgebietender Herr, das Vorbild für Alexander sein müsstet“, ebd., Fol. 1^v.



Abb. 12: Alexander vor seinem Zelt (Ausschnitt), Vasco de Lucena: *Les Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand*, um 1470, Bibliothèque nationale de France, Paris, Inv. Nr. ms. Fr. 22547, Fol. 180r.

Zu Beginn seines Werkes bescheinigt Vasco de Lucena ganz in der Tradition der mittelalterlich geprägten Vernakularliteratur dem Helden beispielhafte physische und charakterliche Eigenschaften wie ein „*fourme plus noble et auguste q de mortel homme*“.¹⁹³ Er sei ein „*Jouuencel preexcellent*“ gewesen, dem vielversprechende Fähigkeiten wie „*sur humaine puissance*“¹⁹⁴ geschenkt worden seien. Der Autor weist dabei ähnlich wie Jean Wauquelin die Behauptung einer unehelichen Geburt des Helden zurück und verwirft ebenfalls explizit den Bericht des Vincenz von Beauvais, da dessen Schilderungen über „*plusieurs enchantemens*“ der Königin durch Nectanebus nicht auffindbar seien „*en histoire autentiq*“, zumal jene „*na quelque auctorite en stile ne en sentence*“ habe und im Widerspruch „*de tous bons acteurs non seulement en ce que dit est mais en tout lordre de listoire*“¹⁹⁵ stehe. So werde nämlich im ersten Buch der Makabäer Alexander explizit als Sohn des Philipp von Makedonien bezeichnet, weshalb Vasco de Lucena eine gegensätzliche Interpretation als ausgeschlossen ansieht.¹⁹⁶ Zudem können Parallelen in der Darstellung der Geburt Alexanders wahrgenommen werden, die gleichermaßen von einer Vielzahl an besonderen Ereignissen begleitet wird, die allerdings als deutlich realistischer eingestuft werden können – so brennt etwa der Tempel der Diana in Ephesos nieder¹⁹⁷ –, so dass Philipp von Makedonien überzeugt sein kann, „*que son enfant seroit invincible*“.¹⁹⁸

Dementsprechend werden im Folgenden vielfach die militärischen Erfolge des Helden betont, wobei über die Hälfte der 86 zugehörigen Miniaturen im herzoglichen Manuskript kriegerische Thematiken abbildet und höfische Szenen im Vergleich zu Jean Wauquelin deutlich in den Hintergrund treten.¹⁹⁹ Diese umfassen neben Darstellungen von Schlachten vor allem die Unterwerfung von Städten durch den siegreichen Alexander (vgl. etwa Abb. 13). Dabei sei er vor keiner Gefahr zurückgewichen, habe sich stets eifrig und loyal gegenüber seinen Untergebenen sowie gerecht gegenüber Gefangenen verhalten und sich stets außerordentlich großzügig gezeigt.²⁰⁰ Die derartig positiven Eigenschaften des Helden seien durch eine fundierte Ausbildung in „*les arts liberaux*“ sowie „*sciences*“²⁰¹ in der Schule des Aristoteles gefestigt worden, deren Inhalten der Autor deutlich mehr Platz in seiner

¹⁹³ „edleres und majestätischeres Aussehen als ein sterblicher Mensch“, ebd., Fol. 7^v.

¹⁹⁴ „hervorragender Jüngling“, „übermenschliche Kraft“, ebd., Fol. 8^r.

¹⁹⁵ „mehrere Verzauberungen“, „in der wahren Geschichte“, „keine Autorität weder im Stil noch in seinem Urteil“, „zu allen guten Autoren, nicht nur in dem, was er sagt, sondern auch in der ganzen Abfolge der Geschichte“, ebd., Fol. 7^r.

¹⁹⁶ Vgl. ebd., Fol. 7^r.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., Fol. 7^r.

¹⁹⁸ „dass sein Kind unbesiegbar sein würde“, ebd., Fol. 10^r.

¹⁹⁹ Vgl. Blondeau: *Conquérant* S. 260.

²⁰⁰ Lucena: *Faictz*, Fol. 12^v, Fol. 259^r.

²⁰¹ „den freien Künsten“, „Wissenschaften“, ebd., Fol. 16^v.



Abb. 13: Vertreter Selenes überreichen als Zeichen der Unterwerfung die Schlüssel der Stadt, Vasco de Lucena: *Les Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand*, um 1470, Bibliothèque nationale de France, Paris, Inv. Nr. ms. Fr. 22547, Fol. 31^r.

Erzählung einräumt, als dies bei Jean Wauquelin geschieht.²⁰² Vasco de Lucena betont die ausgeprägte Bibliophilie Alexanders, welche er im Laufe seiner Studien entwickelt habe, so dass er „*le liure de homere Intitule ylias que alexandre appelloit le voyage de la discipline militaire [...] par nuit dessoubz son cheuet*“²⁰³ gelegt habe. Diese

²⁰² Vgl. die entsprechenden Schilderungen bei Wauquelin, Faicts, Buch 1, Kap. V, 29–40 sowie Lucena: Faictz, Fol. 8^r–10^r.

²⁰³ „das Buch des Homer namens Ilias, das Alexander die Fahrt der militärischen Lehre nannte, [...] nachts unter seinen Kopf“, ebd., Fol. 10^r.

vielversprechenden Eigenschaften des Helden berechtigen ihn neben seiner Stellung als legitimer Sohn Philipps zu der Nachfolge in Makedonien, obgleich diese Legitimität durch die Schilderung grundlegender Differenzen zwischen Vater und Sohn im Vergleich zu Jean Wauquelin in eminent relativierender Weise präsentiert wird.²⁰⁴ Zudem sieht sich Alexander zu Beginn seiner Regierungszeit einem Königreich gegenüber, „*lequel il trouva plain de haynes de discors et grans perliz*“. Dies sei zwar „*les voysines nations des barbarins*“ geschuldet gewesen, welche „*no pouvoient souffrir bonnement la servitude ains desiroient leurs anciens principatz et seigneuries*“,²⁰⁵ dennoch erweist sich damit die Akzeptanz der Herrschaft Alexanders als unsicher. Ferner lassen sich Hinweise auf eine zu Jean Wauquelin vergleichbare Christianisierung des Helden erkennen. So schildert Vasco de Lucena ebenfalls die Begegnung mit den als „*prestres*“ bezeichneten jüdischen Geistlichen in Jerusalem, wobei Alexander vor dem wahren Gott in die Knie sinkt. Dabei äußert er in noch akzentuierterer Form als bei Jean Wauquelin sein Auserwähltsein durch den christlichen Gott, da er erkennt, „*que je [Alexander] fus esleu par pouidence a vaincre le roy daire et dissiper la puissance des persans*“.²⁰⁶

Bewegt sich Vasco de Lucena somit vorerst in den den Zeitgenossen vertrauten Strukturen, zieht er jedoch nicht die traditionelle Vernakularliteratur als Argumentationsgrundlage heran, in der Alexander als literarische und damit zunehmend fiktive Figur agiert.²⁰⁷ Zwar lassen sich auch bei ihm noch wunderbehaftete Berichte nachweisen.²⁰⁸ Indes versucht Vasco de Lucena das Umfeld des Helden in rationalere Bahnen zu lenken,²⁰⁹ zumal er nicht wie Jean Wauquelin behauptet, dass Alexander in Europa Eroberungszüge betrieben habe. Generell wird trotz der zahlreichen zuträglichen Eigenschaften Abstand von einer zu perfektionierenden Präsentation des Helden Abstand genommen. So lobt der Literat zwar das Auftreten und das Erscheinungsbild Alexanders,²¹⁰ lässt jedoch wiederholt Verhandlungspartner des Helden ihre Enttäuschung darüber äußern, „*que la façon et maniere de son corps n'estoit point pareille aux choses de son renom*“.²¹¹ Dieses Urteil überträgt sich zudem im Verlauf des Werkes zunehmend auf die charakterlichen Merkmale Alexanders. Da sich in ihm ein angesichts seiner militärischen Erfolge

²⁰⁴ Ebd., Fol. 12^r–12^v.

²⁰⁵ „welches er voller Hass, Uneinigkeit und großer Gefahren vorfand“, „den benachbarten Barbarenvölkern“, „die Knechtschaft nicht ergeben erdulden konnten, sondern ihre frühere Herrschaft und ihre Ländereien zurücksehnten“, ebd., Fol. 14^r–14^v.

²⁰⁶ „Priester“, „dass ich durch die Vorsehung auserwählt wurde, den König Dareios zu besiegen und die Macht der Perser zu brechen“, ebd., Fol. 72^r–72^v.

²⁰⁷ Vgl. Gaullier-Bougassas: Jean, S. 133.

²⁰⁸ Vgl. Hériché-Pradeau: Conception, S. 167.

²⁰⁹ So versucht Vasco de Lucena etwa die Schlange in Olympias Bett anhand eines Brauches der thrakischen Frauen zu Ehren von Orpheus und Bacchus, der Schlangen involviert habe und deren Anhängerin Olympias gewesen sei, zu erklären, siehe Lucena: Faictz, Fol. 6^v.

²¹⁰ Vgl. ebd., Fol. 7^v.

²¹¹ „dass das Aussehen und Beschaffenheit seines Körpers gar nicht seinem Ruf entsprach“, ebd., Fol. 139^r.

stetig wachsender Eroberungseifer manifestierte, müsse „*labitude et facon de ton [Alexanders] corps pareille a la couuoitise de ton couraige*“ gestaltet sein, dass „*le monde ne te pourrait comprendre, car de lune main orient et de laultre atoucheroies loccident*“.²¹² Steht diese Kritik zunächst vereinzelt, so bemerkt Vasco de Lucena, nach der Eroberung des Perserreiches sei in ihm ein „*vam appetit de la gloire*“ erweckt worden, infolgedessen „*fortune corrupit sa bone nature*“.²¹³

... und ein schlimmes Ende

*Phelippe troubla toute Grece et Macedonie, puis fut occis par ung sein soudoyer. Alexandre n'estoit point content de toute la terre, quant il eust conquise, et une poyson venimeuse leui retrencha son orgueilleux courage.*²¹⁴

Dieser übermäßige Stolz sowie eine regelrechte Eroberungsgier, die bereits der französische Diplomat Alain Chartier 1429 in seinem *Livre de l'espérance* für den frühen und unehrenhaften Tod Alexanders verantwortlich macht,²¹⁵ korrumpieren auch den Helden Vasco de Lucenas. So bedauert der Autor mehrfach, „*comment alexandre couertit en orgueil [...] les grans biens estans en lui*“,²¹⁶ nachdem er Persien erobert habe. Sonach habe Alexander ein zunehmend unnachgiebiges Gebaren seinen Mitstreitern gegenüber gezeigt, habe gar engste Freunde und Vertraute wie seinen Ratgeber Parmenion und dessen Sohn, „*hommes de royal dignite sas lesquelz alexandre oncqs nauoit fait chose notable*“,²¹⁷ töten lassen. Deren Unterstützung ersetzt er zusehends durch eine Vielzahl schöner Frauen, mit denen er sich nächtens umgibt,²¹⁸ wobei er auf deren Wunsch mehrfach grausame Taten vollbringt. So veranlasst ihn etwa die Kurtisane Thäis, „*bouter le feu ou palais royal des persans*“,²¹⁹ um die Zerstörung Athens in der Schlacht von Salamis zu rächen. Außerdem äußert Vasco de Lucena in diesem Zusammenhang wiederholt den „*insupportable*

²¹² „das Aussehen und die Beschaffenheit deines Körpers dem Begehren deines Eifers ähnlich“, „die Welt dich nicht begreifen könnte, denn du würdest mit einer Hand den Orient und mit der anderen den Okzident berühren“, ebd., Fol. 176^v; eine fast identische Formulierung findet sich unter anderem auch bei Jean Mansel: *La fleur des histoires*, 1480 (BGE Ms. fr. 64), Fol. 189^v.

²¹³ „eitler Hunger nach Ruhm“, „Fortuna seine tugendhafte Natur verdarb“, Lucena: Faictz, Fol. 269^r, Fol. 13^r.

²¹⁴ „Philipp stiftete Unruhe in ganz Griechenland und Makedonien, später wurde er von einem der Seinigen durch ihn Unterdrückten getötet. Alexander gab sich mit der ganzen Welt nicht zufrieden, als er sie erobert hatte, und ein Gift wies seinen hochmütigen Eifer in Grenzen“, Alain Chartier: *Le livre de l'espérance*, hrsg. v. François Rouy, Paris 1989, S. 140.

²¹⁵ Zu den verschiedenen Interpretationen des Todes des Helden in der französischen Alexanderliteratur vgl. Bellon-Méguelle: *Mourir*, hier insbesondere S. 149–150.

²¹⁶ „wie Alexander die großen Vorzüge, die er in sich trug, in Hochmut [...] verwandelte“, Lucena: Faictz, Fol. 139^r, vgl. auch Fol. 115^v, Fol. 129^r, Fol. 248^v.

²¹⁷ „Männer von königlicher Würde, ohne die Alexander nie eine bemerkenswerte Leistung erbracht hätte“, ebd., Fol. 13^r.

²¹⁸ Vgl. ebd., Fol. 13^r.

²¹⁹ „Feuer an den königlichen Palast der Perser zu legen“, ebd., Fol. 116^v.

*gourmandise de vin*²²⁰ des Helden, welcher ihn seine guten Eigenschaften habe vergessen lassen. Dabei habe er zusehends seine Herkunft verleugnet, um „*des vices popes et excez des persans*“ anzunehmen. Hinsichtlich der letzteren Beschreibung erscheint die Bemerkung überaus bedeutend, dass sich der makedonische Held aufgrund der Kontakte mit den Persern habe verehren lassen „*comme ung dieu, car peu lui semblot destre le comble de tous les mortelz*“.²²¹ Vasco de Lucena betont dadurch nicht nur die übermäßige Ehrsucht Alexanders, sondern nimmt Abstand von der Verchristlichung des Helden. Dies wird von zwei Miniaturen im herzoglichen Widmungsexemplar ergänzt, die das Heidentum Alexanders durch die Anbetung antiker Götter und damit des Vorwurfs der Idolatrie sichtbar akzentuieren (vgl. etwa Abb. 14). Zwar agiert Alexander nie vollständig als tyrannischer und sakrilegisch handelnder Herrscher,²²² zumal nach dem Tod des Helden weiterhin noch seine positiven Vorzüge gelobt werden.²²³ Dennoch scheint die Erläuterung Alexanders, dass der Großteil seiner Vorfahren „*trespasserent dedens laage de trente ans*“,²²⁴ nur bedingt dessen frühes Ableben erklären zu können. Vielmehr deutet Vasco de Lucena die Vergiftung durch Antipater, den Gefolgsmann Alexanders, als konsequente Reaktion auf die Gräueltaten und die Willkürherrschaft Alexanders,²²⁵ wobei er eine beachtlich nachsichtige Haltung gegenüber dem Mörder einnimmt.²²⁶ Zudem scheint Vasco de Lucena die negativen Eigenschaften Alexanders partiell noch prononcierter als Jean Wauquelin hervorheben zu wollen. Dies wird etwa anhand der bereits beschriebenen Bestrafung der aufständischen Makedonen deutlich. Die Gestaltung dieser Episode ist wohl nicht eine Übersetzung des Textes von Quintus Curtius, sondern muss als eigenständiger Einschub des portugiesischen Literaten betrachtet werden.²²⁷ Betont der Autor dementsprechend zwar konsequent die Vorzüge Alexanders, so scheint er dennoch eine Distanz zwischen den burgundischen Herzögen und dem Helden schaffen zu wollen, um Karl Alexander als ein warnendes Beispiel für übermäßigen Stolz, Zorn und Überbewertung der eigenen Fähigkeiten zu präsentieren.²²⁸

²²⁰ „unerträglichen Weingenuss“, ebd., Fol. 116^r.

²²¹ „schlechte Angewohnheiten und Unmäßigkeit der Perser“, „wie ein Gott, denn es schien ihm, er sei der Höchste unter allen Sterblichen“, ebd., Fol. 13^r–13^v.

²²² Vgl. Gaullier-Bougassas (Hg.): *Fascination*, Bd. 2, S. 915.

²²³ Vgl. Lucena: *Faictz*, Fol. 259^r–259^v.

²²⁴ „im Alter von dreißig Jahren verschied“, ebd., Fol. 256^v.

²²⁵ Vgl. ebd., Fol. 256^r; zu einer ähnlichen Schlussfolgerung kommt ebenfalls die *Alexandreis* Gautier de Châtillons, vgl. dazu Andreas Glock: Alexander Gallicus? Die „Alexandreis“ Walters von Châtillon als Fall impliziter antik-mittelalterlicher Dependenz und Selbstkonstituierung, in: Jan Cölln u. a. (Hg.): *Alexanderdichtungen im Mittelalter. Kulturelle Selbstbestimmung im Kontext literarischer Beziehungen* (Veröffentlichung aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529 „Internationalität Nationaler Literaturen“ 1), Göttingen 2000, S. 270–298, hier: S. 282.

²²⁶ Vgl. Bellon-Méguelle: *Histoire*, S. 346.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 345.

²²⁸ Vergleichbar geschieht dies übrigens auch im Prolog Vasco de Lucenas zu seiner für Karl 1470 angefertigten Übersetzung der Kyrupädie des Xenophon nach der lateinischen Vorla-



Abb. 14: Alexander in Anbetung des Jupiter Ammon (Ausschnitt), Vasco de Lucena: *Les Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand*, um 1470, Bibliothèque nationale de France, Paris, Inv. Nr. ms. Fr. 22547, Fol. 73^v.

ge des italienischen Humanisten Poggio Bracciolini. Vasco de Lucena wiederholt hier noch einmal die Charaktermängel Alexanders, welcher „*incontinent que par orgueil, aigreur et cruauté*“, „wankelmütig durch seinen Stolz, seine Reizbarkeit und seine Grausamkeit“, gewesen sei. Cyrus dagegen erscheint als „*plus hardy [...], plus grant conquereur, plus eureulx [...] que Alexandre*“, „kühner [...], größerer Eroberer, vom Glück Begünstigterer [...] als Alexander“. Dennoch stellt der Autor fest, dass, obwohl „*vous [Karl] resemblez ledit Cyrus en tant de choses*“, „Ihr Cyrus in so vielen Dingen ähnlich scheint“, Karl deutlich milder handle und „*les estatus et ordonnaices dudit Cyrus [...] de plus grant [...] austerité*“, „die Gesetze und Befehle jenes Cyrus [...] von größerer [...] Strenge“ als die Karls gewesen seien, vgl. Vasco de Lucena: *L'histoire Cirus, roy de Perse, composée par Xenophon le philozophe et Intitulée de la tresbonne monarchie*, 1470 (BNF ms. 9736), Fol. 1.

Gleichzeitig versteht Vasco de Lucena sein Werk als Unterweisung „comment alexandre conquist tout orient et comment ung ault prince le puet arriere conquerer“,²²⁹ weshalb dieses „pluseurs auiz et cauteles de guerre que frontin alleguie en ses Stratagemes“²³⁰ beinhalte. Alexander tritt dabei zunächst als Vorbild für die Rückeroberung des Orients auf, wobei er ebenfalls in göttlichem Auftrag zu handeln scheint. Dies zeigt sich etwa anhand der Durchquerung des Pamphyliischen Meeres, das sich „par la volente de Dieu“ geteilt habe, „qui vouloit deffaïre le royaume des persans par Icellui alexandre“. ²³¹ Diese Verknüpfung zwischen dem Eingreifen des durch die Parallele mit der Teilung des Meeres für Moses wohl christlichen Gottes und der Eroberung des Orients evoziert den am burgundischen Hof sehr präsenten Kreuzzugsgedanken, wobei Alexander nicht zuletzt zu einem antiken Kämpfer gegen die Ungläubigen stilisiert wird. Jedoch relativiert der Autor dieses Bild sofort wieder mit dem Hintergrund der Selbstvergöttlichung des Helden sowie der Anbetung der antiken Götter, zumal Alexander ausschließlich „le vain appetit de sa gloire“ habe stillen wollen. Geht der Heros somit vorerst beispielhaft voran, so scheitert er an seiner gotteslästerlichen Hybris, weshalb er den Orient zwar erobert, aber dort gleichzeitig „sa dampnation“ findet. Wenn ein wahrhaftig christlicher Herrscher Alexanders Taten nachahmen wolle, müsse er diesen überflügeln, indem er jene Regionen „a la foy de Jhucrist“²³² zurückgeben wolle. Kulminiert die Figur Alexanders somit in einem ambigen Bild eines gescheiterten Kreuzfahrers, so sieht Vasco de Lucena Karl den Kühnen als dazu ausersehen an, dessen göttlichen Auftrag fortzuführen; ein Gedanke, der wohl unter anderem auf das Betreiben Isabellas von Portugal zurückging,²³³ gleichfalls ferner von weiteren europäischen Herrschern und Humanisten dem burgundischen Herzog entgegengebracht wurde.²³⁴ So könne es den burgundischen Herzog zwar ebenfalls „millions de gens [kosten] pour regner en orient“, demgegenüber sei er aber mit größeren Ländereien und Reichtümern sowie mehr Soldaten ausgestattet worden und verfolge als guter Christ lautere Motive. Daher seien das Glück und die göttliche Vorsehung auf

²²⁹ „wie Alexander den ganzen Orient eroberte und wie ein anderer Prinz nach ihm ihn erobern könnte“, Lucena: Faictz, Fol. 3^r.

²³⁰ „viele Ratschläge und Lehren über den Krieg, die Frontinus in seinen *Strategemata* anführt“, ebd., Fol. 2^v.

²³¹ „durch den Willen Gottes“, „der das Reich der Perser durch ebenjenen Alexander zerschlagen lassen wollte“, ebd., Fol. 29^r.

²³² „den eiteln Hunger nach seinem Ruhm“, „seine Verdammnis“, „dem Glauben an Jesus Christus“, ebd., Fol. 269^r.

²³³ Vgl. Gallet-Guerne: Vasque, S. 16–17.

²³⁴ Vgl. Richard J. Walsh: Charles the Bold and the Crusade. Politics and Propaganda, in: *Journal of Medieval History* 3, 1977, S. 53–86, hier: S. 65; Heribert Müller: Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten von Burgund (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 51), Göttingen 1993, S. 128–129.

seiner Seite und würden Karl „*pluseurs eurs et victoires q a alexadre*“ gewähren, wobei der Ruhm Karls „*le plushaut comble de sa [Alexanders] gloire*“²³⁵ übersteigen würde, so dass vielmehr von einer Vorbildhaftigkeit des Herzogs gegenüber Alexander gesprochen werden müsse.²³⁶

Lassen sich nach wie vor Strukturen in Vasco de Lucenas Konzeption der Figur Alexanders erkennen, die sich noch im Rahmen der mittelalterlichen Tradition bewegen, so markiert in seiner Darstellung der Gegensatz zwischen den positiven Anfängen und dem unrühmlichen Ende des Helden eine Zäsur, die ein deutlich anderes Bild als die dominante mittelalterliche Alexandertradition entwirft. Damit legt Vasco de Lucena die Grundlage für seine Bezeichnung der burgundischen Herzöge als von der historisch-literarischen Figur distinkte „*alexandres de leurs temps*“.²³⁷ Zwar fungiert Alexander bei dem Literaten weiterhin als didaktisch-moralisches Beispiel, er wird jedoch keinesfalls mehr in der Form eines idealen und unfehlbaren Ritters dargestellt. Seine Vorzüge treten durch seine negative Veränderung im Laufe seines Lebens deutlich in den Hintergrund, wodurch er gleichzeitig als Warnung für den noch jungen Grafen von Charolais auftritt. Da er infolgedessen gleichermaßen als Anti-Held fungiert, kann die Darstellung Vasco de Lucenas als typisches Beispiel der Diskussion der verschiedenen Heldenkonzeptionen im Übergang zwischen Mittelalter und Renaissance angesehen werden. Gleichzeitig erschöpft sich das Werk des portugiesischen Autors aber nicht in der Kritik, welche vielfach auf Elemente der „schwarzen“ Alexanderlegende zurückgreift, sondern betreibt auch eine deutliche Entmythologisierung des Helden. Das signifikante Misstrauen und die bewusste Distanzierung gegenüber der etablierten legendenbehafteten Biographie des Makedonen lässt diesen deutlich menschlicher und damit heroischer erscheinen. Zwar verbleibt die Betonung seiner hervorragenden Eigenschaften – abgesehen von der Hervorhebung der Bildung Alexanders – vor allem auf seine Fähigkeiten als Eroberer und Kämpfer beschränkt, dennoch entspricht die Darstellung Vasco de Lucenas in vielerlei Hinsicht bereits dem Heroenbild der beginnenden Renaissance, da tatsächlich „*un certain recul vis-à-vis de héros*“ sowie „*une dimension plus humaine*“²³⁸ festgestellt werden kann. Diese Abkehr von der traditionellen Darstellung des Helden manifestiert sich dabei nicht zuletzt in der Wahl eines neuen Wappens in den Miniaturen, welches zwar immer noch in rot und gold gehalten ist, jedoch nun ein drachenähnliches Wesen als gemeine Figur verwendet (vgl. Abb. 15). Ist somit zumindest aus literarischer Perspektive eine Hinwendung zu den neueren Heldenkonzeptionen festzuhalten, so bleibt aber noch ungeklärt, inwiefern sich dieser Bruch in der Perzeption

²³⁵ „Millionen Menschen [kosten], um im Orient zu herrschen“, „mehr Glück und Siege als Alexander“, „den höchsten Gipfel seines Ruhms“, Lucena: Faictz, Fol. 269^r–269^v.

²³⁶ Eine ähnliche Darstellung findet sich auch in der Übersetzung der *Cyropaedia* Xenophons zwei Jahre später, vgl. hierbei vor allem Gallet-Guerne: Vasque, S. 183–186.

²³⁷ Lucena: Faictz, Fol. 1^v.

²³⁸ Lacaze: Rôle, S. 364; vgl. auch Ehm-Schnocks: César, S. 284.



Abb. 15: Alexanders Wappen (Ausschnitt), Vasco de Lucena: *Les Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand*, um 1470, Bibliothèque nationale de France, Paris, Inv. Nr. ms. Fr. 22547, Fol. 94^r.

Alexanders des Großen unmittelbar auf die Heroisierung Alexanders unter den Zeitgenossen Karls des Kühnen auswirkte und jener tatsächlich als „*ander alexander*“²³⁹ zu verstehen ist.

²³⁹ Pfettsheim: Gedicht, S. 29.

Da die Präsentation der *Faictz et Gestes d'Alexandre le Grand* kurz nach dem Tod Philipps des Guten erfolgte, geht die bisherige Forschung meist davon aus, dass die Alexanderdarstellungen bei Vasco de Lucena und Jean Wauquelin inhaltlich mit den jeweiligen Herrschaftszielen und der höfischen Deutung des Helden unter Philipp dem Guten und Karl dem Kühnen korrelierten. Dabei spräche nicht zuletzt das vielfach beschriebene diffizile Verhältnis zwischen Karl und Philipp²⁴⁰ für eine Zäsur zwischen beiden Alexanderentwürfen. So argumentiert etwa Christiane Raynaud aufgrund der positiven Konnotation Alexanders durch Jean Wauquelin, dass Karl von seinem Vater gezwungen gewesen sei, „un autre Alexandre“²⁴¹ im Werk Vasco de Lucenas wiederzufinden. Die Ablehnung des äußerst positiven Bildes des makedonischen Helden im Sinne des Heldenideals der „légende rose“, mit dem sich Philipp als „derrien Alexandre“²⁴² identifiziert habe, sei dabei für Karl der einzige Weg gewesen, um nicht in dessen Schatten zu stehen.²⁴³ Demgegenüber lässt sich jedoch einwenden, dass bereits unter Philipp dem Guten kritische Tendenzen in der Darstellung antiker Helden vorhanden waren. So erläutert der burgundische Kammerherr und Dichter Philippe Bouton, der burgundische Herzog übertreffe Jason, da jener „à sa foy [...] defaillant“²⁴⁴ gewesen sei; eine Kritik, die Parallelen zu der Argumentation Vasco de Lucenas aufweist. Zudem erscheint fraglich, ob „a few dreary writers of ponderous prose romances“ nach mittelalterlichem Vorbild, deren Werk „more by its bulk than by its beauty“ geprägt gewesen sei, tatsächlich als „moribund“²⁴⁵ eingestuft werden kann, dass sich der Einfluss jener Werke auf die Rezeption Alexanders und die darin vermittelte Darstellung des Helden nach dem Erscheinen von neuer Alexanderliteratur abrupt erschöpfte. Daher stellt sich die Frage, wie das Verhältnis zwischen Jean Wauquelines und Vasco de Lucenas aufgezeigten Alexanderdarstellungen und der Präsentation des Helden am Hof als herzogliche Identifikationsfigur zu bewerten ist.

²⁴⁰ Vgl. etwa Jacques du Clercq: *Mémoires*, in: Claude-Bernard Petitot (Hg.): *Collection complète des mémoires relatifs à l'histoire de France. Depuis le règne de Philippe-Auguste, jusqu'au commencement du dix-septième siècle*, Bd. 11, Paris 1826, S. 9–118, hier: S. 49–50.

²⁴¹ Vgl. Raynaud: *Fin*, S. 366.

²⁴² Chastellain: *Lyon*, S. 207.

²⁴³ Vgl. Raynaud: *Fin*, S. 366.

²⁴⁴ „schwach im Glauben“, zit. n. Jean de la Croix Bouton: *Un poème pour Philippe le Bon*, hrsg. v. Jean Vogt, in: *Annales de Bourgogne* 41, 1969, S. 5–29, hier: S. 24.

²⁴⁵ Cary: *Alexander*, S. 228.